

Einleitung

Zwar konnte die Romanik »die Alleinherrschaft aufklärerischer Tendenzen auf dem Feld der Kinder- und Jugendliteratur« beenden,¹ doch war das, was die Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung an Themen, Stoffen und Gattungen hervorgebracht hatte, noch immer stark genug, um sich neben den Alternativen der Romanik deutlich zu behaupten. In der Jugendliteratur der Biedermeierzeit lassen sich zahlreiche Traditionsstränge aufspüren, die auf die Verbundenheit mit der Aufklärung verweisen, zu der sich aber natürliche Modifikationen ergeben, die nicht zuletzt auch wieder auf Einflüsse der Romanik zurückzuführen sind. So bietet in einem ersten Überblick die biedermeierliche Kinder- und Jugendliteratur das Bild, als sei sie, wenn nicht Synthese, so doch Mischung aus aufklärerischen und romantischen Vorstellungen. Sie bietet einerseits Belehrung, will den Verstand des Kindes, sein sittliches Wohl und sein gesellschaftliches Fortkommen fördern, sie gibt sich andererseits auch dem Unterhaltenden, dem Phantastereiz von Märchenhaftem und Wunderbarem hin, wobei jedoch das Schwergewicht stets auf dem Moment der Belehrung liegt und dementsprechend pädagogische und didaktische Überlegungen immer den Dreh- und Angelpunkt der Gestaltungsversuche bilden. Und doch konnte nicht mehr übersehen werden, daß dem Kind auch noch eine literarische Überformung, eine Art sekundärer Bearbeitung der intendierten Botschaft geboten werden mußte, damit es sie überhaupt las und verinnerlichte. So ist von Anbeginn an den Prozeß der Fiktionalisierung gebunden, das heißt: nicht mehr wie auch immer idealisierte Darstellungen des wirklichen

¹ Hans-Heino Ewers, Einleitung, zu: *Kinder- und Jugendliteratur der Romantik*, hrsg. von H.-H. E., Stuttgart 1984 (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 8026 [7]), S. 8.

Lebens, sondern fiktive Ereignisse und Handlungsabläufe werden Träger der Belehrung. Gestaltungsgesetze der Ästhetik beginnen auf die Literatur für junge Leser einzuwirken.

Die biedermeyerische Kinder- und Jugendliteratur

Die biedermeyerische Kinder- und Jugendliteratur tritt freilich zunächst nicht als Dichtung, sondern als Gebrauchsliteratur auf. Sie versteht sich als eine betont heteronome Form neben anderen Zweckformen wie der Publizistik, der Predigt- und Sprechliteratur und dem Reisejournalen. Die Gattungsbeschränkung der Biedermeyerzeit akzeptiert in ihrer Offenheit gegenüber Formen und Gattungen – eine »Auswirkung der alles mischenden Universalpoesie der Romantik«² – neben den strengen Kunstformen auch die Zweckformen, was sich die Kinder- und Jugendliteratur ihrerseits zunutze macht. Gattungen sind für die Kinder- und Jugendbuchautoren unterschiedliche Gebrauchsformen, alle geeignet, auf ihre Weise erzieherisch zu wirken; dem Zweck werden alle Mittel untergeordnet. Die Kinder- und Jugendliteratur ist ganz bewußt Tendenzliteratur.

Der Prozeß der Fiktionalisierung hat Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Sektor der Kinder- und Jugendliteratur ein enormes Ansteigen der Erzählprosa zur Folge, also zu einem Zeitpunkt, an dem sich das klassische Gattungsgefüge in einer Umbruchphase befindet, die zu einer »Hochflut von prosaischen Erzählformen« führt.³ In Deutschland herrschte lange eine Geringschätzung der Erzählprosa, die sich, bei aller biedermeyerlichen Freiheit den Gattungen gegenüber,

auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nur schwer gegen die klassischen Gattungen der Versepiik, des Dramas und der Lyrik durchsetzen konnte. Die Novelle beispielsweise gehörte trotz großer Produktion und verbreiteter Rezeption zunächst keineswegs zur hohen Literatur. Bei den meisten Novellisten, sei es Hebbel oder Otto Ludwig, Grillparzer oder Mörike, finden sich Hinweise, »daß sie der Gattung innerhalb ihrer privaten Produktionspläne eine untergeordnete Stellung einräumten«⁴. Die Kinder- und Jugendbuchautoren, ohnehin an der Peripherie des literarischen Ensembles angesiedelt, begannen, unbekümmert um diese Beurteilungen, ihre didaktische Erzählprosa zu schreiben, angespornt sowohl von der Publikumswirkung, die die sich etablierende Gattung der Novelle zu erzielen begann, als auch von den damit möglich scheinenden finanziellen Erfolgen.

Eine gewisse Beliebigkeit bei der Wahl der literarischen Mittel ist nicht erst bei den Kinder- und Jugendbuchautoren der Biedermeyerzeit zu beobachten. Bereits Campe hatte für dieses Genre gefordert, daß sich ein Schriftsteller nach dem »jedemaligen herrschenden Geschmacks seines Publicums« zu richten habe.⁵ Zudem ließ sich die Anreicherung der Belehrung mit originellen, merkwürdigen und spannenden Elementen auf dem Gebiet der Erzählprosa einfacher vollziehen als auf dem der Lyrik oder des Dramas. Die Aufnahme der Novellenform in die Erzählprosa der Kinder- und Jugendliteratur fand schon sehr früh statt, da sie in ihren gattungsspezifischen Eigenheiten den biedermeyerlichen Lesebedürfnissen weit entgegenkam und somit das Interesse der Kinder- und Jugendbuchautoren weckte: »Die Novelle konnte dem geselligen Eifer, den gemüthlichen Neigungen, der Andacht zu den kleinen Dingen, der verdängten Welt-

2 Günter Hantzschel, »Biedermeyer«, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, hrsg. von Kurt Ranke und Hermann Bausinger, Berlin / New York, Bd. 2, 1979, Sp. 292.

3 Rolf Schneider, *Novelle und Novellentheorie in der frühen Biedermeyerzeit*, Tübingen 1979, S. 74.

4 Ebd., S. 116.

5 Joachim Heinrich Campe, *Beantwortung dieses Einwurfs*, 1788, S. 21, zit. nach Walter Pape, *Das literarische Kinderbuch*, Berlin / New York 1981, S. 86.

gier, der heimlichen Nervosität des Restaurationsmenschen vollkommen entsprechen. Sie verlangte keinen langen Atem und wußte doch alles in sich aufzunehmen, was das Herz und den Verstand bewege: Idyllisches, Sentimentales, Charakterologisches, Gedankliches, Märchenhaftes, Kriminalistisches, Phantastisches.⁶ In einer lockeren, gelegentlich auch abschweifenden Erzählweise, die frei von Stilisierungen ist, wird von einem bestimmten Ereignis, einer typischen, lehrhaften Situation erzählt. Die novellistische Kindererzählung isoliert das auf irgendeine Weise außergewöhnliche Vorkommnis und verdeutlicht die Ablaufgesetzlichkeit des Ereignisses. Gerade diese Gesetzlichkeit eines Ablaufs macht sie für die Belehrung geeignet. Das Fragmentierte wird zum Typischen, der Sonderfall zum Beispiel, zum Vorbild wie zur Warnung: wer sich in jeglicher Situation tugendhaft verhält, wird belohnt, wer dagegen Normen und Regeln mißachtet, erfährt umgehend die Strafe. Die konkrete Ausföhrung dieses Inhaltes ist vielfältig: Franz Hoffmanns moralische Geschichten formen ihn innerhalb von sechzig Zeilen, Christoph von Schmid's Romane brauchen Hunderte von Seiten.⁷ Daß Sengle von einem »parabolischen Primitivismus« der Beispielerzählungen Schmid's spricht,⁸ hat seine Berechtigung, wenn man nur das Handlungsgeschehen betrachtet. Die Ereignisse jedoch – romantisch, abenteuerlich und exotisch, sentimental und erschreckend –, die jenes Gerüst ausfüllen, sind im 19. Jahrhundert bestimmt von hohem Lesereiz und in ihrer Komposition, verglichen mit anderen Kinderschriften, keineswegs primitiv. In der Novelle, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschrieben wurde, kann auf

6 Friedrich Sengle, »Voraussetzungen und Erscheinungsformen der deutschen Restaurationsliteratur«, in: F. S., *Arbeiten zur deutschen Literatur 1770–1870*, Stuttgart 1965, S. 140.

7 Vgl. Schröders Hinweis zum Umfang der Novellen in der Erwachsenenliteratur in: Schröder (Anm. 3) S. 130–132.

8 Friedrich Sengle, *Bedemterzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848*, 3 Bde., Stuttgart 1971–80, Bd. 2, S. 160 f.

geschickte Weise Unterhaltung mit Belehrung vereint werden, so daß sie sich vorrefflich für die Kinder- und Jugendliteratur eignet. In einer zeitgenössischen Beurteilung der Novelle heißt es, wohlgenutzt gar nicht einmal mit Blick auf die Kinder- und Jugendliteratur: »Das Drama ist einer kunstgerechteren Form fähig, es ist vielleicht der schönste Gipfel eines künstlerisch getügten Organismus, der Triumph einer vollendeten Architektonik der Poesie. Aber darauf kommt es in diesem Augenblick nicht an, es kommt auf die Lebensperspectiven an, welche die Poesie vor den Augen der Zeit aufzu thun soll. Und dafür ist die Novelle biegsamer, weil sie unbegrenzter ist. [...] Das Drama ist zu feierlich gemessen, zu theatemung und unmittelbar herausretend für den heutigen Tag; man muß die Deutschen mit der Novelle fangen. Die Novelle nistet sich noch am meisten in Stuben und Familien ein, sitzt mit zu Tische und belauscht das Abendgespräch, und man kann da dem Herrn Papa zur guten Stunde etwas unter die Nachtmütze schieben oder dem Herrn Sohn bei gemächlicher Pfeife eine Richtung einflüstern, die vielleicht ein mal für die ganze Nation folgen haben mag [...] Mitten in der Trägheit der Novellenleserei, wo er recht zu faulenzn glaubt, muß sie ihm einen Floh in's Ohr setzen, und muß ihm allmählig durch Gebilde eines glückseligeren, kräftigeren, hochherzigeren Lebens überraschen [...]«⁹ Hier wird in mehreren um das Didaktische kreisenden Metaphern der Literatur eine Aufgabe zugeordnet, die sie im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur schon besitzt: Lebensperspektiven sollen eröffnet werden, ohne damit gleich zu Taten aufzurufen; mit der Erzählung soll der widerspenstige Leser eingefangen werden, was am besten gelingt, wenn sie an alltäglichen Erfahrungen und Bedürfnissen anknüpft; Literatur soll etwas unterschieben, etwas einflüstern. Der Leser wird auf gewisse Weise nicht als eigenständiges Subjekt angesehen, sondern als ein beeinflufßbares, teilweise sogar infantilisches Schreibers, 1834, Athenäum Kepr. Frankfurt a. M. 1973, S. 155–157.

les Wesen, so daß man »mit einem guten Märchen manche Wahrheit in die Welt« einschmuggeln kann.¹⁰ Die biedermeyerischen Kinder- und Jugendliteratur brauchte in ihrer fiktionalen Prosa, den moralischen Geschichten, Beispielerzählungen und Romanen, nur der literarischen Zeitströmung zu folgen, um Muster für die Literarisierungsversuche zu bekommen. Belehrend war auch die Erwachsenenliteratur. Das versteckt Didaktische der novellistischen Literatur wurde von Literaturkritikern schon früh bemängelt. Selbst ein so renommierter Autor wie Tieck bekam diesen Vorwurf zu hören.¹¹ Wie nah die Novelle der Kinder- und Jugendliteratur stehen konnte, zeigt die Bemerkung Stüfters, seine Novellensammlung *Bunte Steine* (1853) sei »Spielerei und Kram für die Jugend«. ¹² Bis hin zu den Tieteln lassen sich Parallelen zwischen der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur und der novellistischen Erwachsenenliteratur finden, was immerhin Indiz für eine zeittypische Geisteshaltung ist. Chimiari beispielsweise nennt seine Bücher *Blamengewinde*¹³, *Samenköerner*¹⁴ oder *Maßflieben*¹⁵, bei Schmid gibt es ein *Blumenkörbchen*¹⁶, bei Ebersberg die *Veilchenblätter*¹⁷, während sich Werke für Erwachsene *Feldblumen*¹⁸,

*Das Veilchen*¹⁹ oder *Rosen*²⁰ nennen. Die Biedermeyerliteratur ist auf anspruchslöse Weise verspielt und bei aller Belehrung von der sachlichen und kompromißlosen Strenge der aufklärerischen Kinder- und Jugendliteratur weit entfernt. Die Verwendung vorgedundener literarischer Formen ist jedoch keineswegs Ergebnis wohlhabenderer Reflexionen, wie sie beispielsweise noch bei den Philanthropen als Folge der Rousseau-Rezeption anzutreffen waren.²¹ Die Autoren des Biedermeyers arbeiten zarter, auch skrupelloser, um ihre pädagogisch-didaktischen Intentionen durchsetzen zu können. Und nicht zuletzt setzen sich auch in zunehmendem Maße Folgen der Lohnschreiberei durch. Indem die Kinder- und Jugendliteratur der Biedermeyerzeit dem Unterhaltssamen, dem reinen Amüsement immer öfter Einlaß gibt, entwickeln sich rasch neue Genres, in denen die belehrenden Momente in den Hintergrund gedrängt werden zugunsten von Spannung, Abenteuer und Exotik. Nur dürftig verstreut sich das Spekulieren mit dem Leseinteresse hinter einer aufgesetzten moralisierenden Rahmenhandlung.

Die erzählerischen Bemühungen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts liefern freilich auf sprachlicher Ebene zu nächst nur dürftige Ergebnisse, die mit denen der Erwachsenenliteratur nicht verglichen werden können. Der Sprachstil der Erzählprosa der biedermeyerischen Literatur für junge Leser ist von einer gewissen Verselbständigung von Wörtern und Begriffen gekennzeichnet. Die Eindringlichkeit der Belehrung baut auf die Wiederholung von immer gleichen Redewendungen, Klischees und stereotyp aneinandergereihten Formeln, auf eine wie automatisch arbeitende Sprachmechanik. Dialoge geben deshalb nicht Rede und Gegenrede

- 10 Johann Heinrich Zschokke, *Ausgewählte Novellen und Dichtungen*, Taschenausgabe in zehn Teilen, Aarau 1843, Bd. 10, S. 66.
- 11 Friedrich Theodor Vischer, *Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen*, auf der Grundlage der ersten Auflage von 1846–57 herausgegebene zweite Auflage [München] 1922–23, Bd. 6, S. 193.
- 12 Adalbert Stifter, *Bunte Steine. Ein Feuilleton*, Pesth/Leipzig 1853, Einleitung.
- 13 Leopold Chimiari, *Blamengewinde nützlicher und lehrreicher Erzählungen für gute Knaben und Mädchen*, Wien 1820.
- 14 Leopold Chimiari, *Samenköerner des Guten und Nützlichen, gestreuet in die zarten Kinderherzen*, Wien 1840.
- 15 Leopold Chimiari, *Maßflieben. Erzählungen für die Jugend*, Wien 1845.
- 16 Christoph von Schmid, *Das Blumenkörbchen. Eine Erzählung, dem blühenden Alter gewidmet*, Landshut 1823.
- 17 Josef Sigmund Ebersberg, *Veilchenblätter, zur Erheiterung in trübem, zur Unterhaltung in freien, zur Beschäftigung in müßigen Stunden*, Wien 1825.
- 18 Adalbert Stifter, *Feldblumen*, [o. O.] 1841.

19 *Das Veilchen. Ein Taschenbuch für Freunde einer gemüthlichen und erheiternden Lectüre*, Wien 1819–51.

20 *Rosen, ein Taschenbuch*, 5 Jge., Leipzig 1827–33, hrsg. von K. J. Th. Winkler.

21 Vgl. *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung*, hrsg. von Hans-Heino Ewers, Stuttgart 1980 (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 9992) [5], S. 32–38.

glaubwürdig geschilderter und psychologisch differenziert dargestellter Charaktere wieder, sondern die in einem pädagogisch-didaktischen Konzept entwickelten Lehrsätze und deren katechetische Aufbereitung. Auch bei der Darstellung von Spannung, Abenteuer und geheimnisvoller Romantik greifen die Autoren zunächst auf eine nur-kleine Auswahl von Versatzstücken zurück, bevor sich ein größerer Reichtum an Motiven entwickelt. Die Sprache der biedermeyerlichen Kinder- und Jugendliteratur trennt diese am auffallendsten von derjenigen der Romantik. Sie enthält sich aller sprachlichen Artstilk, wirkt eher zurückhaltend, schlicht und bescheiden. Es gibt keine kunstvollen Stilisierungen: einzugrund ihrer literarischen Sprachwirkung überzeugt keine einzige der biedermeyerlichen Erzählungen für junge Leser. Die biedermeyerliche Erzählprosa hat sich vom Diktat des Dramas und der Verspoese befreit, wodurch sie einerseits frei von leeren Überhöhungen der Sprache ist. Andererseits hat sich jedoch das assoziative Wortumfeld eingengt, Mythisches und Verzauberndes fehlt ebenso wie das Vertrauen auf die Kraft der Sprache.

Nicht nur die Romantiker, auch die Autoren der Biedermeierzeit fühlen die stärker werdenden Polarisierungen bei der Lebensauffassung, die Zerrissenheit zwischen Rationalität und subjektivem Empfinden, zwischen Vereinzelung und Geborgenheit in der Gemeinschaft, zwischen Zivilisation und Natur. Sie entwickeln dabei eine mit Sorgfalt kultivierte Instanz, die zwischen diesen Polen vermittelt: die Idylle.²² Sie ermöglicht den zeitweisen Rückzug vom Tagesgeschäft, ohne dies zu vernachlässigen, sie ist natv und einfach im Gegensatz zur Kompliziertheit des sozialen und politischen Lebens, sie ist gefühlvoll und intellektueller, ohne jedoch voll Pathos und Exzessivität den ganzen Menschen für sich zu verlangen. Man liebt die Natur, weil sie den Normen und Konventionen der Zivilisation so fern steht, ohne jedoch

eigene Ansprüche zu erheben. Und insbesondere das Leben der Kinder, die Kindheit, hält man für idyllisch, so daß die Kinderliteratur in den verschiedensten Gattungen versucht, diese Idylle wiederzugeben. Doch schneller noch als bei der Erwachsenenliteratur verkommen in der Kinderliteratur die Bilder, Formen und Symbole des Idyllischen zu einem standardisierten Repertoire; Natur reduziert sich auf Frühling, muntere Bächlein und übermäßig herumspringende Ziegenböckchen, das emotionale Aufbegehren gegen die Dominanz von Vernunft und Nützlichkeit wird zur Sentimentalität. Die Idylle in der Kinderliteratur wird zu Projektionen von Erwachsenem, ideologisch verschoben und durch die Erinnerung verklärt.

Doch wenn man auch die Wohnlichkeit der Natur liebt, das traurige Leben im Familien- und Freundeskreis hegt und pflegt, Gemütlichkeit und stilles Glück genießt, so hat dennoch die Biedermeierzeit keine ausgesprochene Gefühlskultur geschaffen. Deutlich unterscheidet sie sich von der Epoche der Empfindsamkeit. Zu bescheiden, zu anspruchslos ist man gegenüber der Idyllik. Man zieht sich in sie zurück, erwartet nichts Neues von ihr, schon gar nicht den Anstoß zu einem anderen Leben. Zu illusionslos ist man auch, nach Kriegen, fehlgeschlagenen Änderungsversuchen der politischen Ordnung und einem Widererstarren der alten Sozialsysteme.²³

Bescheidenheit und Zurückhaltung soll alle sozialen Schichten betreffen. Es gibt zahllose Kindergeschichten, in denen der unbescheidenen Grafenochter eine Tagelöhnerochter zur Seite gestellt wird, die während des gemeinsamen Privatunterrichts und in den Mußstunden als Vorbild dient. Diese literarischen Entwürfe einer harmonischen Gesellschaft stellen den Versuch dar, wenigstens etwas von der aufkläreri-

²² Vgl. Sengle (Anm. 8) Bd. 3, S. 1036.

²³ Detaillierte und äußerst einprägsame Schilderungen des damaligen Alltagslebens bietet der 1871 erschienene historische Roman von Heinrich Albert Oppermann: *Hundert Jahre 1770-1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen*. Keppel, Frankfurt a. M., 1982.

schen Idee der Gleichheit aller Menschen ins 19. Jahrhundert hinüberzutreten. Die Idee der Gleichheit ist – die politische und soziale Lage in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlaubt es nicht anders – zur Ideologie der Wohlthätigkeit verkommen. Wohlthätig muß man gegenüber den Armen sein, von denen es zunehmend mehr gibt, und Armut wird zu einem Thema der Kinder- und Jugendliteratur, wie sie zu einem großen Thema der deutschen Gesellschaft wurde. In den zahllosen Erzählungen, die von armen Menschen handeln, zeigen sich unterschiedliche Tendenzen, sich mit dem Phänomen Armut zu beschäftigen. Zum einen wird erklärt, Armut sei Strafe für ein nicht gottgefälliges Leben, der Arme sei an seiner Lage selbst schuld. Zum anderen trifft man auf den Standpunkt, Armut sei unverschuldet, aber nicht anders. Die Not lindern könne hier jedoch der tugendhafte Mensch, und so auch das Kind, indem man mitleidige Almosen gebe oder abgetragene Kleider in die armselige Hütte bringe. In einer distanzierenden Verklärung wird drittens behauptet, auch und vielleicht gerade der Arme sei glücklich, da er sein Leben ruhig, bescheiden, ohne Sorge um das Große, eben idyllisch führen könne. Er kenne das Leben nicht anders, und man sollte sich hüten, ihn ein besseres Leben kennenlernen zu lassen. Selten schließlich begegnet man einer mehr realistischen Sichtweise des Problems, die wenigstens andeutungsweise soziale Ursachen und Zusammenhänge vermittelt, die Arbeitswelt mit einbezieht, aber auch hier letzten Endes die Wendung zum Guten von der Wohlthätigkeit einzelner gutwilliger und einflußreicher Menschen abhängig macht. Doch auch dann herrscht, wie in allen emotional bestimmten Bereichen, große Zurückhaltung. Rührseligkeit und Leidenschaft, auch wenn sie dem Guten gälte, wäre unschicklich. Sich Stimmungen hingeben, sie gar als etwas Positives anzusehen und verändernd einsetzen zu wollen ist verpönt.

So wachsen die Kinder in den biedermeyerischen Erzählungen, in der Kinderverslitteratur und in den Schauspielen wie

Komödien äußerlich in großer Ruhe auf. Die Illustrationen verstärken noch diesen Eindruck einer idyllischen Kindheit. Doch hinter ihr verbirgt sich eine starke Kontrolle der Emotionen. Und wie teuer die Zähmung kindlicher Leidenschaft ist, nach der vorangegangenen Zähmung kindlicher Körperlichkeit, erkaufte wird, beweist die Anzahl geradezu brutaler moralischer Geschichten der ersten Jahrzehnte, in denen all jene, die vom vorgezeichneten Weg abweichen, hart bestraft werden. Schon bei den geringsten Verletzungen droht man den Kindern lebenslanges Stechruhm, Wahnsinn oder Tod an. Grausame Darstellungen in der Kinder- und Jugendliteratur sind keineswegs erst eine Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Bereits Weiße berichtet in seinem *Kindesfreund* von der Hinrichtung eines Mörders, der auch Kinder betwohnen sollen, 24 und Basedows berühmtes *Elementarwerk* zählt auch die Kenntnis furchtbarer Martern und Strafen zum Grundwissen der Kinder.²⁵ Nur langsam setzt sich im Biedermeyer ein christlich-romantisches Kinderbild durch, exemplarisch kennenzulernen in den Erzählungen Christoph von Schmid, dessen religiös-sentimentale Überwindung rationalistischer Anschauungen auf seinen Lehrer und Freund Johann Michael Salter zurückgeht. Daß der Landschur Professor und spätere Regensburger Bischof Salter über Schmid, aber auch andere Autoren, Einfluß auf einen Teil der Kinderliteratur nehmen konnte, zeigt, wie sehr nicht nur allgemein religiöses Denken, sondern ganz besonders vernünftlicher Glaube, edle Einfachheit und katholisch gewendete Romantik die Emotionalität des Kindes im Biedermeyer bestimmen konnte. Die guten Kinder, süß und unschuldig, saß und betulich in all ihrem Denken und Handeln, breiten sich in der Literatur für junge Leser aus und bilden einen weiteren Baustein der biedermeyerischen Kinderliteratur.

24 Vgl. Christian Felix Weiße, *Der Kindesfreund*, T. 5, Leipzig 1776, Stück 68, S. 49–56.

25 Vgl. Johann Bernhard Basedow, *Elementarwerk. Ein geordneter Vorrath aller nöthigen Erkenntnisse. Zum Unterrichte der Jugend* ... Bd. 3, Dessau 1774, S. 35–43.

Zentrum der Sozialisation der Kinder ist die Familie, die im 19. Jahrhundert zu einem der höchsten Werte im bürgerlichen Leben aufsteigt. Ihre Glorifizierung reicht von der Idee ihres Heiligtums bis hin zur alltäglichen Rechtsprechung. Leben und Arbeiten für die Familie wird zu einem Lebensinhalt. Viele Kinder- und Jugendbücher beginnen mit einer Beschreibung der bürgerlichen Familie, die in den folgenden Geschichten, Reisebeschreibungen oder Sacherzählungen die Hauptrolle spielen wird. Häufig ist das Vorstellen der einzelnen Familienmitglieder mit der Schilderung der stets idyllischen Lage des Hauses verbunden – seit Generationen von der gleichen Familie bewohnt, Ort des Glücks, Ruhepunkt in einer unruhigen Zeit. So heißt es in einem 1816 erschienenen Kinderbuch: »Still und geräuschlos, im Schooße häuslicher Glückseligkeit, und umgeben von den Schönheiten einer reichgeschmückten Natur, lebe die Thalhaim'sche Familie in dem schönen Dorfe Rosenfeld. Es lag in einer fruchtbaren, anmuthigen Gegend, war von allen Seiten mit nahe gelegenen Dörfern umschlossen, und hatte zur Rechten einen fischreichen See, zur Linken aber ein liebliches Eichenwäldchen. – Der brave, biedherzige Thalhaim war der Prediger dieses Ortes, und wurde von seiner Gemeinde wie ein Vater geliebt; denn rein und lauter, wie seine Lehre, war auch sein Wandel, und Jedermann fand bei ihm in allen Lagen des Lebens Kath und Trost.«²⁶ Kennzeichen solcher einführenden Beschreibungen ist das Zusammenfügen zahlreicher idyllischer Details, die wohl einzeln, nicht jedoch in der Summe glaubwürdig wirken. Ein Wahrscheinlichkeitspostulat wäre hier fehl am Platze. Das Konstruierte ist offen sichtbar, will sich auch als literarische Fiktion nicht verborgen. Die Idealisierungen von Natur und Menschenleben in der Biedermeierzeit drücken einen Wunsch aus: So, wie es geschildert wird, sollte es immer und überall sein. Die Wirklichkeit wird durch die biedermeyerliche Idylle nicht verzerrt, sondern dient eher

der »hüllenhaften Abbildung utopischer Tendenzinhalte im Wirklichen«.²⁷ Die Analogie zu der romantisch-märchenhaften Wendung ist nicht zu übersehen: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Auf knappem Raum enthält die zitierte Einführung alle wesentlichen Elemente der biedermeyerlichen Vorstellungswelt: Die Natur ist freundlich und den Menschen wohlgesonnen, für die Geselligkeit gibt es Nachbarn, das Leben ist geordnet und überschaubar, Gottvertrauen herrscht in der Gemeinde wie beim Prediger, der – schon 1816 – mit dem die Epoche kennzeichnenden Adjektiv »biederherzig« charakterisiert wird. Ebensov wenig wie die Idealisierung der Natur ist auch die Mythisierung der Familie vorschnell als Realitätsflucht zu deuten. Vielmehr gilt das so absolut harmonische Bild vieler geschilderter Familien als Muster und als Vorbild, dem nachzuempfinden sei. Auch dies steht noch in der Aufklärungsration, denn Autoren wie Weiße oder Campe haben zahlreiche Familien entworfen, die auf exemplarische Weise den Erziehstoff und die Belehrungen miteinander verbinden.²⁸ In der biedermeyerlichen Fassung des Familienbildes schlägt sich jetzt jedoch die Ernstigung der bürgerlichen Kleinfamilie nieder. Freunde und Privatlehrer werden von der Schilderung meist ausgeschlossen, die persönliche Zuwendung der Eltern verstärkt sich. Vater und Mutter erhalten eine festgelegte Rolle innerhalb der Familie. So heißt es über die Mutter in einem 1821 erschienenen Kinderbuch, sie sei »der wahre Abglanz der Tugenden ihres Gatten, eine herzensgute, häusliche Frau, welche nur für ihren Gatten und ihre Kinder lebr. Wie sie das Hauswesen mit aller Ernstigkeit besorgt, so liegt ihr insbesondere das Wohl der Kinder sehr am Herzen [...]. Besonders läßt es sich die gute Mutter angelegen seyn, das Herz der Kinder für Mitleid, für Theilnahme

²⁷ Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Gesamtausg., Bd. 5, 1, S. 186.

²⁸ Vgl. Christian Felix Weiße, *Der Kinderfreund*, 1776–82; *Brüderweibel der Familie des Kinderfreundes*, 1784–92; vgl. Joachim Heinrich Campe, *Robinson der jüngere*, 1779/80.

an fremden Elende, für Menschenliebe und Wohlthätigkeit empfänglich zu machen. [...] So wie ihnen die fromme Frau in Uebung der Andacht, im Danke und Vertrauen gegen Gott bey jeder Veranlassung ein nachahmungswürdiges Bayspiel gibt, so pflanzt sie auch von den ersten Jahren der Kindheit Gottesfurcht und Frömmigkeit in ihre Seele.²⁹ Während der Vater Körper und Verstand seiner Kinder bildet, ist die Mutter für die Seele, für das Gemüth zuständig.

Die Tätigkeit der Frau im Biedermeier richtet sich, nach einer Phase der Hinwendung zur Öffentlichkeit, wieder nach innen, auf die Familie, den Haushalt und den emotionalen Bereich, der zu ihrer wichtigsten Domäne wird. Zur dominierenden weiblichen Eigenschaft wird die raslose Tätigkeit im Haus, verbunden mit Tugenden der bürgerlichen Arbeitsmoral wie Sparsamkeit, Sauberkeit, Unterordnung, Freilich, so wie es in der realen Gesellschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts Entwicklungsstufen und ein zeitgleiches Nebeneinander von mehr ständisch und mehr bürgerlich orientierten Familien gibt, so treten auch in der Kinder- und Jugendliteratur noch mehr traditionelle und schon moderne Familien auf. Anfangs gilt jedoch: Die muserechte Harmonie, die stets den Charakter und das Zusammenleben der Eltern auszeichnet, dominiert auch in der Beschreibung der Kinder. Wie die Eltern, so sind auch sie meist noch eher konstruierte Rollenträger als glaubwürdig gestaltete Individuen. In dem bereits zitierten Text ist der zehnjährige Sohn Otto »fleißig, und überhaupt wißbegierig. Er lernt nicht obenhin, er will alles gründlich wissen [...]«. Daher geschieht es, daß er schon in diesem Alter über jeden Gegenstand reiflich nachdenkt, richtig schließt, und oft ein so gründliches Urtheil fällt, daß man darüber erstaunen muß. Dessen ungeachtet bildet er sich auf sein Wissen nicht viel ein, und trägt es nie, wie jene naseweisen Knaben, zur Schau. Statt durch seine Kenntnisse glänzen

²⁹ Leopold Chinami, *Das Landleben oder Lustreisen der Familie Friedhelm in Ländlicher Gegenden, zur Betrachtung der Naturgegenstände und der Landwirtschaft*, Wien 1821, S. 2f.

zu wollen, gibt er nur anderen Veranlassung, die ihmgen zu zeigen; er läßt sich immer lieber belehren, und sieht nicht auf das, was er schon weiß, sondern nur auf das, was ihm noch zu wissen nöthig ist. So verständig und bescheiden Otto ist, eben so leuchtet Gutherzigkeit, Geschwisterliebe und Verräglichkeit aus seinem kindlichen Gemüthe hervor, und er scheint keinen eigenen Willen zu haben, wenn es darauf ankommt, den Willen seiner Aeltern und Lehrer zu erfüllen.³⁰ Auf andere, ebenso kennzeichnende Weise wird Ottos neunjährige Schwester vorgestellt. »So besonnen er in vielen Dingen, in Worten und Handlungen ist, so vorlaut und übereilt ist Isabelle manchmahl [...]«. Wie Otto mit anhaltendem Fleiße lernt, so fährt Isabelle nur leicht über die Lehrgegenstände hin [...]. Nicht so leicht geht es mit den Handarbeiten. Zwar gelingt ihr mit ihren geschickten Fingern alles, was sie versucht; aber eine Arbeit bis zum Ende gut zu vollbringen, das kostet ihr Mühe [...]. Das Zimmer aufräumen, der Mutter etwas zutragen, ihr in der Küche helfen, Wäsche und Kleider in Ordnung bringen, das sind Arbeiten, welche Isabelle gern verrichtet, weil sie sich dabey frey bewegen kann, und nicht am nähmlichen Platze sitzen darf. Aber zu ihrem Lobe sei es gesagt, Isabelle ist ein herzengutes Mädchen, welches für alle guten Eindrücke empfänglich ist. Sie ist verträglich, gefällig, dienstfertig, mitleidig und ihren Aeltern auf den Wink gehorsam.³¹ Die geschlechtsspezifische Rollenfixierung erstreckt sich jeweils über die gesamte Persönlichkeit, über ihre Vorlieben, den Arbeitsstil, über die Tätigkeiten wie die psychischen Regungen. Erstanmlich ist, mit welcher Bereitschaft diese literarischen Kinder angeblich ihren eigenen Willen unterdrücken, wie leidenschaftslos sie ihr Leben gestalten. Der absolut willenlose Mensch, der sich mit Freuden unterordnet, wird als Vorbild propagiert. Erfahrungen von Individualität und Subjektivität werden diesen Muster-

³⁰ Ebd., S. 4f.

³¹ Ebd., S. 5f.

Kindern nicht gestattet. Privates, gar Geheimnisvolles oder Intimes hat es bei Kindern nicht zu geben. Alle Momente einer eigenen Identität entwickeln sich unter der Kontrolle der Familienöffentlichkeit, die sich an den Normen von Kirche, Staat und jeweiliger sozialer Schicht orientiert. Die bürgerliche patriarchalische Kleinfamilie, die ja spätestens im 19. Jahrhundert keine Produktionsgemeinschaft im klassischen Sinne mehr darstellt, besinnt sich auf sich selbst und beginnt in der Biedermeierzeit, heranwachsende Menschen als spezifische Familienmitglieder zu formen. Dabei wirken die Tauschverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft tief in die Beziehungen der mittelständischen Familienmitglieder hinein. Der Vater als alleinverdienender Gehaltsempfänger sichert seiner Familie das tägliche Leben, ermöglicht ihr die angemessenen sozialen Kontakte, die entsprechende Ausbildung der Söhne und Verheiratung der Töchter und erwartet dafür bedingungslose Unterwerfung sowie die permanente Herstellung häuslichen Glücks, einer auch Repräsentationszwecken dienenden Zufriedenheit und Gemütlichkeit. Willenslosigkeit der Kinder – und der Ehefrau – wird gegen die im 19. Jahrhundert nicht selbstverständliche Versorgungsgarantie des Vaters getauscht. Diese Versorgungsgarantie spielt indirekt in nicht wenigen Biedermeier-Erzählungen eine Rolle; komplementär dazu stehen jene Geschichten, in denen eine Mutter mit ihren Kindern Not und Elend erdulden muß, weil der einzige Ernährer der Familie verschwunden ist. Die intensive Privatheit der Familie zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist zu aufgewungen und heteronom, als daß die bürgerliche Familie schon zu einer Institution werden könnte, die sich zur Entwicklung iohannischer, souveräner Individuen eignet. Die zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur dokumentiert diesen Zustand sehr deutlich. In dem bereits zitierten Bericht heißt es schließlich über den siebenjährigen Sohn: Er ist »so gut und gefällig, daß er sich wie ein Lämmchen leiten läßt, und selbst oft Widerwillen und Verdruß verbeißt, um nur nicht zu scheinen, als wolle er seinen

Willen durchsetzen«.³² Wenigstens dem siebenjährigen Kind werden noch eigenständige Regungen zugestanden, und auch, daß es ihm schwerfällt, den eigenen Willen zu unterdrücken. Es gilt als selbstverständlich, daß auffallende emotionale Regungen nicht zu einem glücklichen Familienleben passen. Das gilt für alle negativen Regungen, nicht weniger aber auch für die positiven, wie denn die Mutter eher die Mitleids- als die Begeisterungsfähigkeit ihrer Kinder fördert, lieber ruhige Dankbarkeit sieht als ein Übermaß an Freude. In zahlreichen Geschichten der Biedermeierzeit treten neben den Eltern auch noch Großväter auf. Häufig sind sie, eingeführt in einer Rahmenerzählung, die Erzähler der Geschichte, in der sie ein eigenes Kindheitsleben berichten und die Enkel an ihrer Lebenserfahrung teilhaben lassen. Dies hat neben der freien Zeit, über die sie im Gegensatz zu den Eltern verfügen, noch einen weiteren Grund: »Es liegt im Wesen einer restaurativen Kultur, daß die ältere und älteste Generation besondere Bedeutung gewinnt. Die Großväter und Großmütter sind die pädagogischen Leitbilder der Zeit, oft im ausdrücklichen Widerspruch zur Professoren- und Doktorenweisheit. Die Professoren verkörpern die Philosophie, die abstrakt und ach so vergänglich ist, die Alten erproben und gültige Lebensweisheit.«³³ Die besondere Bedeutung der sogenannten Lebensweisheiten der älteren Generation ist Zeichen eines Verfalls des Denkens und des Raisonierens, wie es noch bei den philanthropischen Autoren üblich war und zugunsten eines kurzsichtigen Pragmatismus über Bestehendes hinausweisen kommt. Als erprobt und gültig konnte sich gerade im 19. Jahrhundert Lebensweisheit kaum mehr gerieren, vielmehr ist die forciert zur Schau getragene Sicherheit innerhalb der Familie Zeichen einer besonderen Unsicherheit in sozialen und politischen Fragen. Noch ist die Kinder- und Jugendliteratur ausschließlich bürgerlich orientiert; von den sich zur gleichen Zeit entwickelnden sozialen Schicht-

³² Ebd., S. 6.

³³ Sengle (Anm. 8) Bd. 1, S. 59.

ten wird sie erst einige Jahrzehnte später Notiz nehmen. Es ist hier nicht der Ort, die Sozialgeschichte der Kindheit im 19. Jahrhundert auszubreiten. Doch zur Verdeutlichung des Hintergrunds, vor dem sich die biedereiche Kinder- und Jugendliteratur entwickelte und ausbreitete, seien zwei kritische Zeitgenossen zitiert, die 1848 bemerkten: »Die bürgerlichen Redensarten über Familie und Erziehung, über das traurige Verhältnis von Eltern und Kindern werden umso ekelhafter, je mehr infolge der großen Industrie alle Familienbände für die Proletarier zerrissen und die Kinder in einfache Handelsartikel und Arbeitsinstrumente verwandelt werden.«³⁴ Und noch konkreter: »Die Jahre 1820 bis 1840 waren in Deutschland die Zeit der schlimmsten und schrankenlosen Kinderausbeutung. Kinder von 6 Jahren wurden in eifriger Nacharbeit beschäftigt oder arbeitslos [...] von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr. Um während des Essens nicht pausieren zu müssen, wurde ihnen die karge Mahlzeit in einem Blechtopfe um den Hals gehängt.«³⁵ Am ehesten dringen die nichtbürgerlichen, die nicht privilegierten Schichten und ihre Sorgen und Nöte in die Kinder- und Jugendliteratur ein, indem aus ihnen Handlungspersonal für moralische Geschichten und abenteuerliche Erzählungen hervorgeht. Die wichtigsten Protagonisten entstammen zunächst, darin eng an die Aufklärungsliteratur anschließend, fast durchweg dem pädagogischen und dem theologischen Stand – wie auch die Mehrzahl der Kinderbuchautoren – oder der Gruppe relativ gebildeter und wohlhabender Beamter, Kaufleute und auch Handwerker – wie ein Großteil des Lesepublikums. Personen aus anderen sozialen Schichten bilden zunächst nur Staffage, aus der höchstens dann einzelne Personen hervortreten, wenn dem Helden Gelegenheit gegeben werden soll, sich moralisch-sittlich zu bewähren, oder wenn ein Exempel statuert werden soll. Doch auch hier gilt: Das Statistische der

Gesellschaft wie des Protagonistenarsenals löst sich auf. Im Zuge fortschreitender Fiktionalisierung erweitert sich zudem beinahe notwendigerweise das Personal der Kinder- und Jugendbücher. Stärker individualisierte Typen treten auf, wozu als Avantgarde der Rechtsprecher gehört, der schon immer am Rande oder ganz außerhalb der gesellschaftlichen Normen lebte. Ihm folgen die sozial tiefstehenden Volkchen und andere Randgruppen: Tagelöhner, fahrendes Volk, Findelkinder, wahnsinnige Weiber, Wegelagerer, Holzfreier, Bettelkinder, Wildschützen, Räuber, Schmutzler, aber auch Bergarbeiter, Lehrlinge und die kränklichen Gestalten der in der Kupferviruolherstellung Arbeitenden. Doch ist damit die Kinder- und Jugendliteratur noch keineswegs zu einer realistischen Literatur geworden, sondern dieses Personal dient zunächst dazu, inzwischen populäreren Vorstellungen von Romanik entgegenzukommen. Eingebettet werden diese Personen einer wilden Räuberromanik in stimmungsvolle Handlungsorte: schauerliche Schluchten, einsame Wälder, verwinkelte Städtchen oder gespenstige Ruinen; gelegentlich treten auch furchterregend qualmende, stinkende und fauchende Fabriken dazu. Beim Publikum aller Altersgruppen waren romanisierende Geschichten voller Geheimnisse, Schrecken und erlösender Wunder sehr beliebt, so daß der große Erfolg von Schmidts Schriften, der ja zahlreiche solcher Elemente verarbeitete, auch auf sein Gespür für Publikumswirksamkeit zurückzuführen ist. In einem 1864 erschienenen Kinderbuch heißt es schließlich: »So habe [...] ich für alle Kinder ein warmes Herz, ein offenes Auge und ein klares Verständnis. Deshalb ist es mir nicht möglich, nur eine Klasse von Kindern zu schildern, oder zu deren geistiger Pflege und Unterhaltung etwas beizutragen: das reiche Prinzeßlein, der arme verwaiste Hirtenknabe, die heimatlosen Zigeunerkinder, das Institutsräulein, das Studentlein, die Dorf- und Stadtjüngend – sie Alle bilden das bunte Allerlei meines Buches. O, glaubt mir, kein Stand besitzt das Vorrrecht guter Anlagen, und so laßt uns mit gleichem Interesse in

³⁴ Marx, Karl / Engels, Friedrich, *Marx-Engels-Werke*, Bd. 4, Berlin 1959, S. 478 [Kommunistisches Manifest].

³⁵ Otto Ruhle, *Das proletarische Kind*, München 1922, S. 271.

den verschiedenen Lebenskreisen umherblicken und beobachten, wie die junge Psyche ihre Flügellein regt³⁶. Wenn auch dieser umfassende Blick noch christlich begründet wird – alle sind Kinder des einen, göttlichen Vaters –, so läßt sich doch nicht übersehen, daß dahinter eine Entwicklung steht, in der die Kinder- und Jugendliteratur sich von rein pädagogisch-didaktischen Überlegungen immer weiter entfernt. Verwaiste Hirtenknaben und heimlose Zigeunerkinde haben nur noch wenig gemeinsam mit den in einem wohlgeordneten Bürgerhaushalt aufwachsenden Kindern; um sie herum aufgebauete Geschichten versprechen nicht Belehrung und Faktenwissen, sondern Geheimnis, Spannung und Abenteuer. Das heimlose Kind beispielsweise, zu Beginn des Jahrhunderts nur Anlaß, ein Exempel für Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit zu geben, rückt nun gerade wegen seiner niedrigen sozialen Stellung in den Mittelpunkt der Geschichte, womit die Kinder- und Jugendliteratur jedoch nur noch das fortsetzt, was in der biedermeyerischen Erzählliteratur für Erwachsene schon lange üblich ist.

Wie zerbrechlich die biedermeyerliche Harmonie, bei allen geradezu beschwörenden Beschreibungen, in Wirklichkeit war, wurde immer gesehen. Ganz explizit warnte man vor der Ungehindtheit in kleinen wie in großen Dingen, um diese Harmonie nicht zu zerstören, wobei besonders auf den Mythos von der Einheit von Kind und einfachem Volk zurückgegriffen wurde. In der Restaurationszeit sah man das Gemeinsame von Kind und Volk jedoch nicht mehr darin, daß sie unverdorbene Träger einer besseren Zukunft, daß sie Heilbringer oder Erlöser seien, sondern daß beide in besonderem Maße anfällig sind gegenüber verführerischen Versprechungen, verwirrenden Ideen und Verlockungen zu jeglicher Unordnung. In einem 1844 – das Jahr des Weberaufstandes in Schlesien – erschienenen Kinderbuch warnt der Verfasser in einem (sechshunddreißig Seiten umfassenden)

Vorwort für Eltern und Erzieher vor den Folgen eines unmäßigen Freiheitsdranges: »Die Gesellschaft der Menschen kann nur durch gegenseitige Beschränkung bestehen; und wenn einzelne Menschen oder ganze Völker alle Schranken niederwerfen, so stellen sie sich den Unglücklichen gleich, die, vom Wahnsinn ergriffen, jede Hülfe von sich werfen, und durch Zwangsmittel abgehalten werden müssen sich selbst und Andern Schaden zu thun. Alle menschliche Bildung geht vom Gehorsam, der Gehorsam aber geht von dem Glauben aus [...]. An diesen Angeln hängt die Ordnung des Hauses, die Wohlfahrt der Staaten, alle sirtliche und religiöse Cultur. Das Kind, das nicht an seine Eltern, der Jüngling, der nicht an seine Lehrer glaubt, wird, so bald er kann, die Banden des Gehorsams brechen, und dem todtten starren Gesetze noch viel weniger folgen wollen, als einem menschlichen Willen.«³⁷ Dieser Text ist ein Musterfall ideologischer Indoktrination, doch ist er in dieser Epoche keineswegs ein Einzelfall. Er dokumentiert die geistigen Positionen, von denen aus ein großer Teil der Autoren ihre Kinder- und Jugendbücher geschrieben. Nach zahlreichen negativen gesellschaftlichen und politischen Erfahrungen wird von Bürger noch immer verlangt, Vertrauen in die Herrschenden zu haben, die nichts als die Wohlfahrt des Staates und der Untertanen im Auge hätten. Nach den sogenannten Demagogenverfolgungen in den zwanziger und dreißiger Jahren, denen nicht nur die liberal, sondern sogar die national eingestellten Bürger zum Opfer fielen (darunter sogar die Lieblinge der nationalerzieherischen Kindererzählung Blücher und Gneisenau), nach dem mehr als zehnjährigen Wirken der von Metternich eingesetzten Central-Untersuchungscommissions, die unzähligen Lehrern und Theologen ihre Berufslaubahn verrettelte,³⁸

36 Isabella Braun, *Erzählungen für die Jugend*, Schaffhausen 1864, Vorwort.

37 Friedrich Jacobs, *Schriften für die Jugend*, Drittes Bandchen, *Kleine Erzählungen des alten Pfarrers von Marinn*, 2., verb. Aufl. Leipzig 1844, S. XXI.

38 Da gerade Pädagogen wie Theologen das Hauptkontingent an Kinderbuchautoren stellen, ist es nicht ohne Reiz, den – äußerst schwachen – Spuren jener staatlichen Willkürmaßnahmen in den späteren Kinder- und Jugendbüchern zu folgen.

nach den nur zögernden und halbherzigen Erfüllungen der Verfassungsversprechen in den verschiedenen deutschen Staaten, den verantwortungslosen Mißwirtschaften mancher Fürsten, der Ausbeutung der Staatsfinanzen, nach der Aufhebung des hannoverschen Staatsgrundgesetzes und der Entlassung der Göttinger Sieben – nach all diesen Vorfällen propagieren die Kinder- und Jugendbuchautoren der Biedermeierzeit am liebsten noch immer Unterwerfung, Gehorsam und bedingungslosen Glauben. Die Diskriminierung des »toten starren Gesetzes« dokumentiert den romantisierenden Konservatismus jener Autoren, denen die Wandlung der personalen Bindungen in sachliche, vertraglich getragene Beziehung nur ein Unterwerfen der Menschen unter die Herrschaft der Bürokratie und die Anonymität des Staates ist. Nicht akzeptiert wird von jenen Autoren die Errungenschaft des modernen bürgerlichen Staates, dessen Justizreform sich gegen absolutistische und feudale Willkürherrschaft, gegen Partikularinteressen und Befestigung alter Standesprivilegien wendet und sich für Vernunft, Berechenbarkeit und Gemeinwohl in rechtlichen und sozialen Beziehungen einsetzt. Eindringlich wird vielmehr vor dem Aufgeben des Gehorsams gegenüber den traditionellen Mächten gewarnt, denn »ein ungestümer Hang nach Genuß wird sich der Menschen bemächtigen; in dem rastlosen, immer unbefriedigten Streben nach den Mitteln des Genußes wird Frömmigkeit und Sitte untergehn«. ³⁹ Und so versucht man auch in der zeitgenössischen Kinderliteratur, ungestümes Verhalten der Kinder, Genußsucht, Auflehnung wider die Ordnung, Vernachlässigung der Frömmigkeit und sittenloses Leben mit allen literarischen Mitteln zu bekämpfen.

Die restaurative Kritik der Kinder- und Jugendliteratur

Im Laufe der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine Kinder- und Jugendbuchkritik, der es nicht mehr um prinzipielle Fragen von Erziehung, Kindheit und ideengeschichtlichen Voraussetzungen geht, sondern um eine Sichtung der gesamten, zeitgenössischen wie tradierten Kinder- und Jugendliteratur. Dabei geht es, trotz unterschiedlicher Kriterien, vor allem darum, welche Werke den Ordnungsvorstellungen der Zeit am besten entsprechen. Vor aller Einzelkritik nimmt die Warnung vor der Lesesucht, der Vielleserei, der Lesewut einen besonderen Platz ein. Ein im 19. Jahrhundert stets vorhandenes Thema nicht nur bei den Pädagogen, sondern auch paradoxerweise bei den sogenannten Vielschreibern – die damit nur ihre Abhängigkeit vom Pädagogischen dokumentieren – ist das Schildern der gräßlichen Folgen der Lesesucht: Kinder magern ab, sie bringen Unglück über die ganze Familie, Häuser gehen ihrerwegen in Flammen auf, sie stechen dahin und sterben elendig, oder sie schleppen sich, Höllepunkt der Pädagenlogik, weil sie zuviel gelesen haben, als numbe Trottel durchs Leben. Lesesucht und Vielleserei werden in den biedermeierlichen Kinderschriften wie in den Aufsätzen der Pädagogen viel stärker bekämpft als etwa zur Zeit der Philanthropen, denen die Vielleserei doch auch schon als Übel galt. Doch während für die Philanthropen Lesewut nur eine Störung in ihrem allgemeinen Erziehungskonzept bedeutete, war sie für die Erzieher der Biedermeierzeit Ausdruck prinzipieller sittlicher Verfehlung. Wer viel und unkontrolliert liest, entzieht sich allen kollektiven Bestrebungen von der Familie bis zum Staatwesen; seine lasterhafte Aufsassigkeit und Unangepaßtheit wird als Angriff auf grundlegende Tugend- und Normensysteme gesehen.

Daß Kinder zu viele oder die falschen Bücher in die Hand bekommen könnten, war auch die Hauptsorge der zeitgenössischen Kinderbuchkritik. Demer beispielsweise teilt in sei-

³⁹ Jacobs (Amm. 37) S. XXII.

ner 1844 erschienenen Beurteilung die Bücher für junge Leser in drei Gruppen ein: unterhaltende Schriften, belehrende und solche, die »auf's Gemüth veredelnd einwirken, ohne den Verstand leer ausgehen zu lassen und durch den Inhalt zu langweilen.«⁴⁰ Werke der ersten beiden Gruppen lehnt er als unpassend für Kinder ab: »Alle Schriften, die zur ersten Classe gehören, müssen unbedingt verworfen werden. Solche Todtschläger der Langweile, deren eine ungläubliche Menge existirt, können nur verderblich einwirken. Sie sind es namentlich, die die Jugend methodisch auf das verderbliche Lesen seicher Romane vorbereiten, und eben durch die Leichtigkeit und Seichtheit alles Streben nach dem Ernstern, Höheren und Edleren ersticken, ja durch wiederholtes und fortgesetztes Lesen und somit durch Gewöhnung an solche Lectüre in den so bild- und lensamen Kinderherzen alle edleren Gefühle und Regungen vergiften.«⁴¹ Zur zweiten Gruppe bemerkt Demmer: »Unsere Zeit wendet sich zwar mit besonderer Vorliebe, ja fast ausschließlicly dem Materieellen zu. In der Ausbildung des Verstandes findet man seine einzige Aufgabe. Allein dieß soll uns doch nicht dahin bringen, auch schon die Kinderherzen auf diese Zeit vorzubereiten und dahin schon früh zu formen.«⁴² Weder die weitverbreitete Unterhaltungsliteratur für Kinder noch die zur ernsthaften Belhrung geeigneten Bücher finden Grnade bei Demmers Beurteilung. Welche Kinder- und Jugendliteratur bleibt dann noch übrig? »Es giebt etwas Höheres, Edleres, und, weil das Kinderherz noch reiner und natürlicher ist, demselben zugleich Theureres. In den Kinderherzen ertönt lieblicher die zarte Saite der Religion.«⁴³ In zeitrypischer Weise werden natürliche Kindlichkeit und sentimentale Religiosität in Ver-

bindung gesetzt. Auf welche Weise das Kinderbuch das sittlich-religiöse Empfinden fördert, ist bei Demmer wie bei einigen anderen literaturpädagogischen Kritikern ein wichtiges Kriterium. Wendungen wie: sittliche: Vervollkommnung, Bildung des Herzens, Empfindungen des Guten erwecken, Darstellung des Lasters in seiner ganzen Verwerflichkeit und der Tugend in ihrer vollen Schönheit, finden sich während vieler Jahrzehnte in kritischen Schriften ebenso wie in Verlagsanzeigen und Vorworten zu Kinderbüchern. Doch auch bei den als stitlich wertvoll eingestuftem Büchern beforchtete man gelegentlich noch eine zu starke Förderung des Leseinteresses bis hin zur Lesewut, und es bereitete allen Pädagogen Schwierigkeiten, das Ausmaß der notwendigen Unterhaltbarkeit, der beeindruckenden Momente zu bestimmen. Selbst bei den Schriften Christoph von Schmid war man sich manchmal unsicher, ob er nicht, nur um Effekte zu erzielen, übertrieben dramatische Elemente verwendete. Über die Kinderbücher Eduard von Ambachs, ungeschickt und vollkommen unglaubwürdig konstruierte, aber sehr populäre moralische Geschichten, heißt es kennzeichnenderweise: »Wie dort die fromme und aufopfernde Tugend voll Himmelsglauben und Vertrauen zur Nachahmung anspricht und begeistert, so schreckt hier das Laster von dem Schauerrande den Leser zurück, an den es bald langsam, bald rasch den Verirren nach sich zieht. Allerdings zeichnet Ambach das Laster mit zu grellen Farben, seine Tinten zur Schilderung des Bösewichts sind zu stark aufgetragen, und wenn es auch wahr ist, daß die Jugend doch nicht vor der Bekannntschaft mit dem Laster bewahrt werden kann, so muß man doch mit der Lectüre dieser Bücher vorsichtig verfahren, und sie nicht Kindern in die Hände geben, die nicht schon einigermassen Festigkeit in ihren Grundsätzen erlangt haben. Hier ist vertraute Bekanntschaft mit dem Bösen nachtheilig, selbst wenn man es in dem Augenblick, wo man es kennen lernt, hassen muß.«⁴⁴ So

40 A. Demmer, *Musterng unsrer deutschen Jugendliteratur, zugleich ein Wegweiser für Eltern in der Auswahl von passenden, zu Weihnachtsgeschenken sich eignenden Büchern*, Hamburg 1844, S. 1.

41 Ebd., S. 1.

42 Ebd., S. 2.

43 Ebd., S. 2.

44 Ebd., S. 25.

befand sich der Kinderbuchautor in einer schwierigen Lage, denn er mußte »Sittenverderbniß durch böse Beispiele« befürchten.⁴⁵ Da die Pädagogen des Biedermeyers davon ausgingen, daß die Lektüre der Kinder stets von Eltern und Erziehern ausgewählt und überwacht werde, hoffte man, gefährdende Schriften und vor allem deren massenhafte Lektüre vermeiden zu können.

Die pädagogischen Ordnungsvorstellungen der Biedermeyerszeit werden selbstverständlich auch auf die überlieferte Kinderliteratur der Aufklärung – deren bekannteste Werke immer wieder aufgelegt werden – und die eher zeigegössischen Bemühungen der Romantiker übertragen, wobei über beide Intentionen widerstrebende Urteile ergeben. Märchen beispielsweise werden nur dann als geeignete Lektüre empföhlen, wenn sie die Phantasie des Kindes nicht zu stark anregen; alles Unsittliche, Erschreckende und Gewalttätige muß in geeigneten Bearbeitungen beseitigt sein.⁴⁶ Nur Märchen, die neben dem Phantasieritz auch der sittlichen Erziehung dienen und das Gerechtigkeitsgefühl stärken, werden für ausgesprochen wertvoll gehalten. Auch sehen die Pädagogen des Biedermeyers in ihnen ein geeignetes Gegengewicht gegen zu funktionale und utilitaristische Kinderliteratur der Aufklärungsstradition. Generell gesehen hält man jedoch die Mär-

45 So der unfernwilling zweiseitige Titel einer moralischen Geschichte in dem 1830 erschienenen Band *Das Morgenstündchen* von Karl Grambsch. Siehe vorliegende Examensammlung, S. 95.

46 Vgl. Demter (Aam. 40) S. 8: »Mädchen sind die Poesie der Kinder. Und greifen nicht unsere Mädchen zum Theil, ja zum größten Theil tief in die moralische Erziehung ein? Weht nicht auch durch sie ein Sittlichkeits- und Rechtsgefühl, das in so dutzendem Gewande dem Kindererzogen sich anschließt? Sie greifen wahrlich tief in die sittliche Erziehung ein, als die hundert gegliederten moralischen Erzählungen, die das Kinder-Gemüth nicht ergreifen und darum auch nicht auf dasselbe einwirken. Und wir Deutsche können stolz sein auf den großen Schatz von Mährchen, die unser Volk sich gesammelt hat, zumal da durch diese Dichtungen jene Kindlichkeit und Reinheit hindurchgeht, um derenwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen. [...] Allein man muß bei der Auswahl sehr vorsichtig zu Werke gehen. Solche Mährchen, die Erschreckendes, Monströses haben, müssen entschieden zurückgewiesen werden.«

chen nicht für eine besonders geeignete Gattung für junge Leser. Unabhängig von dieser pädagogischen Beurteilung wird die romantische Märchenliteratur verdängt von der Erzählprosa eines Christoph von Schmid, Nierritz und Hoffmann. So läßt Hauff schließlich in seinem Märchenalmach ein Märchen klagen, »selbst die Kinder, die ich doch immer so lieb hatte, lachen über mich und wenden mir altklug immer so lieb zu.«⁴⁷ Biedermeyersches Denken wirft der romantischen Kinder- und Jugendliteratur fehlende Ordnung und eine zu unbekümmerte Subjektivität vor: Sie ist den biedermeyerschen Vorstellungen zu wirklichkeitsferner, gar wirklichkeitsfeindlich, deshalb pädagogisch ungeeignet.⁴⁸ Sie fördert ein falsches Gemüth, das leberstern, übertrieben und schwärmerisch ist, statt sich auf die alltägliche Lebenspraxis in Bescheidenheit zu beziehen. Verstand wie Gefühl sollen sich immer ihrer Bedingtheit bewußt bleiben, das heißt, ihrer Abhängigkeit vom äußeren Lebensverlauf, von der Gnade des Herrschers und auch Gottes. Auf die Wechselfälle des Lebens, die nur mit Gottertrauen zu meistern seien, müsse das Kind systematisch vorbereitet werden.

Aber auch die Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung erscheint manchen Biedermeyerautoren noch als zu ungeordnet und planlos. Selbst Campe, ein nicht gerade unsystematischer Denker unter den aufklärerischen Kinderbuchautoren, habe nur interessante Einzelwerke, aber kein wertvolles Ganzes geschaffen.⁴⁹ Gleichzeitig wird an der Aufklärungsliteratur die kompromisslose Ausrichtung auf Belehrung und Nützlichkeit kritisiert. Solche Urteile zeugen nicht unbedingt für eine gute Kenntnis der Entwicklungsgeschichte der Kinder- und Jugendliteratur, die beispielsweise in Christian

47 Wilhelm Hauff, *Märchenalmach auf das Jahr 1837*, Einleitung.

48 Hermann Marggraf spricht von einer »kopfhängerrischen Liebes- und Märchenämmerel [...] unserer romantischen Schule, die mit dem praktischen Leben wenig zu tun hatte« (H. M., *Deutschlands jüngste Literatur- und Cal-turepöche*, Leipzig 1839, S. 153).

49 Vgl. beispielsweise Wilhelm Harnisch, *Die wichtigsten neuern Land- und Seesertzen*, Leipzig 1829, T. 1, S. XV.

Felix Weiße einen äußerst unterhaltsamen Aufklärer hervorgebracht hat; Campe wurde jedoch im 19. Jahrhundert viel häufiger aufgelegt als der »ästhetische Erzieher«⁵⁰ Weiße. In dieser Kinder- und Jugendliteratur werde zu viel erklärt, und durch die einseitig betriebene Aufklärung, die das Kind in seiner vielfältigen Gesamtheit mißachte, verliere die Welt alles Wunderbare und werde eng,⁵¹ Über Campes zweite Sammlung von Reisebeschreibungen heißt es, hierin wieder stärker romantischem Denken zuneigend: »Die Welt, welche in seinen eignen Bade- und Gesundheitsreisen dargestellt ist, das war nicht die Zauberwelt der Abhandlungen und Schnungen der Jugend.«⁵² Gefordert wird zwar Belehrung durch die Literatur, aber eine, die das Kind weniger abhängig vom Gelesenen werden läßt und es zu größerer Selbständigkeit erzieht. Man dürfe nicht das schreiben, was der junge Leser bei der Lektüre »denken und fühlen soll«.⁵³

Am hier aufgeführten Beispiel der Reisebeschreibung läßt sich besonders leicht verdeutlichen, wie im Sinne mancher Biedemeierautoren aufklärerisches und romantisches Denken vereint werden soll. In einer 1837 erschienenen Begründung, warum Reisebeschreibungen für die jungen Leser zugleich lehrreich und anziehend seien, wird in dramatischen Worten das Erhabene und zugleich Gefährliche des Meeres beschrieben. Es ist die Rede von zündenden Wogen und kühnen Schiffern, von ungezügelter Wildheit des Windes, der die Wogen peitscht, von brechenden Masten und tückischen Untiefen, es ist die Rede vom wunderlichen Volk der Seeleute, von ihrem Mut, ihrer Rohheit und ihrem selbstbewußten Kampf mit dem Naturgewalt, »in welchem mit eisernen Würfeln um Menschenleben gespielt wird.«⁵⁴ Campe frage,

50 Page (Anm. 5) S. 129.

51 Vgl. Harnisch (Anm. 49) S. IV.

52 Ebd., S. VI.

53 Ebd., S. VII.

54 Heinrich Gräfe, *Das Meer und die fernsten Länder mit ihren Gefahren und Kämpfen in Erzählungen zum belehrenden Unterricht für gebildete Leser, vorzüglich jüngeren Alters*, Wessel 1837, S. IV f.

angesichts des Rheinfalls bei Laufen, den er als lärmend und schämend beschreibe und dessen Luftsprünge er »schauderhaft schön« findet: »Wozu nützen sie denn aber? Wird irgend etwas zum Besten der menschlichen Gesellschaft dadurch bewirkt? – Ganz und gar nicht; sie sind vielmehr gerade Das, was den Strom in dieser Gegend hindert, dem Menschen nützlich zu werden.«⁵⁵ Ganz anders wird ein halbes Jahrhundert später die Frage nach der Nützlichkeit grandioser Naturerscheinungen beantwortet: »All diese und hundert andere, von dem auf festem Lande Lebenden kaum gehante, Dinge haben für jeden einen zauberischen Reiz, sie geben Stoff und Nahrung der Phantasie und dem Verstand, sie erregen Mitleid und Mitleid, sie berühren eine verborgene Saite in dem Innern, die Sehnsucht nämlich nach dem Fernen, Unbekannten, die jeder mehr oder weniger stark und deutlich in sich trägt.«⁵⁶

Im Vergleich zur Aufklärung sind das neue Inhalte, die hier der Kinder- und Jugendliteratur zugestanden werden. Nahrung für die Phantasie, Sehnsucht nach dem Unbekannten; die biedemeierliche Reisebeschreibung scheint mehr romantischen Vorstellungen entgegenzukommen. Doch zu groß sollte die Verzauberung durch Literatur auch wieder nicht werden, weil sie sich sonst dem Vorwurf aussetzt, »daß sie den von Natur in der Jugend liegenden Sinn für's Abenteuerliche zu sehr anrege und ihm zu viel Nahrung gebe, und daß die Jugend dadurch leicht auf falsche Lebensbahnen geleitet werden könne.«⁵⁷ Dieser Vorwurf wird jedoch mit deutlicher Anspielung auf die Romantiker zurückgewiesen; nur die fiktiven Reisebeschreibungen seien für junge Leser gefährlich, weil sie die Sehnsucht unbefriedigt ließen und die unbekanntere Ferne nicht näher rückten. Beschreibungen wirklicher Reisen

55 Joachim Heinrich Campe, *Reise des Herausgebers von Hamburg bis in die Schweiz, im Jahre 1783. Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen*, T. 2, Braunschweig 1830, S. 254. Die erste Ausgabe erschien 1785.

56 Gräfe (Anm. 54) S. V.

57 Ebd., S. X.

dagegen machen dem Leser die »geträumte und ersuchte neue Welt« bekannt. »Dadurch gerade wird jene Sehnsucht gemindert und der Sinn für das Abenteuerliche eher geschwächt. Die nackte Wirklichkeit, die in den Erzählungen der Reisenden dem jungen Leser entgegentritt, zügelt sein Verlangen nach fremden Erthteilen.«⁵⁸ Letztlich nähert sich Gräfe doch wieder der aufklärerischen Position, mit dem Unterschied, daß die Kinder- und Jugendliteratur erst auf die Bedürfnisse der jungen Leser nach abenteuerlicher, exotischer und spannender Lektüre eingehen sollte, bevor ihnen das Nüchterne des Alltags verdeutlicht wird. Aufgabe der biedermeierlichen Literatur ist es, zu ernütern, zu desillusionieren, hochgespannte Erwartungen zurückzuweisen. Nicht anregend, sondern dämpfend muß die sogenannte gute Schrift für junge Leser sein. Die Freiheit, die der zitierte Text zunächst versprochen zu haben scheint, wird wieder eingefangen. Schließlich vereinen sich Sehnsucht und nützlichcs Geschäft, Romantisches und Aufklärerisches: »Eine solche Lecture ist nicht geeignet, abenteuerliche Pläne zu begünstigen, sie streift vielmehr die schönen Farben von den Traumgebilden der Jugend hinweg und drängt zum besonnenen Nachdenken. Sie zeigt dem jüngeren Leser, was ihn erwarten, wenn Reiselust und Geschäfte ihn später hinausstreiben in die Welt.«⁵⁹ Biedermeierliche Kinder- und Jugendliteratur akzeptiert die Traumgebilde, doch nur so lange, wie sie der nüchternen Wirklichkeit, den Anforderungen des bürgerlichen Handelslebens nicht im Wege stehen. Das Phantastische ist nur dazu da, die geschäftsfrüchtige Beweglichkeit des Geistes zu üben.

58 Ebd., S. XI.
59 Ebd., S. XII.

Die Autoren und ihre Produktionsbedingungen

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt die Zahl von Autoren, die für Kinder und Jugendliche schreiben, stark zu. Sengle hat in bezug auf die hohe Literatur ausgeführt, wie es zu dem fast sprunghaften Ansteigen der Zahl der Schreibenden gekommen ist, wobei seine Überlegungen auch für die Kinder- und Jugendliteratur Gültigkeit besitzen. Die »Kunstgesinnung der Restaurationszeit« ist, was ästhetische Normen, Bevorzugung einzelner Gattungen, Stilbeben und Beherrschung der Sprache betrifft, wenig streng.⁶⁰ Schon dies erleichtert es literarischen Dilettanten, sich schriftstellerisch zu betätigen. Mehr als je zuvor schreiben vor allem Geistliche – Barth, Schmidt, Baron, Nelt – und Pädagogen – Nieritz, Schmidt, Pflanz, Güll – für junge Leser,⁶¹ wobei besonders die Mitglieder des Lehrstandes nicht ein pädagogischer Impetus, sondern die materielle Not zur Kinderbuchproduktion trieb.

Gustav Nieritz berichtet in einem autobiographischen Aufsatz: »Trotz meiner fast übergroßen Leselust würde ich selbst die Feder zum Erzählen niemals ergriffen haben, wenn die Not [...] mich nicht dazu getrieben hätte. Ich war Lehrer an einer öffentlichen Volksschule Dresdens und erhielt nach 14 sauren Dienstjahren eine jährliche Besoldung von 150 Thln. [...] Es war in dem harten Winter 1829–30, als ich in meinem niederen Dachstübchen, von meinen nunteren Kleinen umtobt, [...] zu schreiben begann.«⁶² Als Nieritz von dem Verleger Gubitz aufgefordert wird, »Erzählungen für die Jugend in der Weise Christophs von Schmid zu schreiben«, beginnt er mit der unermülichen Produktion von Kinder-

⁶⁰ Sengle (Anm. 6) S. 133.

⁶¹ Rudolf Schenda nennt in *Volk ohne Buch* (München 1977, div.) Schmidt, Barth und Nieritz die »drei Bessell« der 19. Jahrhunderts« (S. 163).

⁶² Gustav Nieritz, »Wie ich zum Schriftsteller kam«, in: *Centralblatt für deutsche Volks- und Jugendliteratur*, hrsg. von Heinrich Schwerdt, Gotha, 1 (1857) S. 37.

und Jugendschriften. Für jede Erzählung erhält Nieritz zunächst 20, später 25 Taler. Seit 1840 gibt er die *Jugend-Bibliothek* heraus, für die er jährlich drei Romane für 200 Taler schreiben muß. Insgesamt hat Nieritz innerhalb von drei Jahrzehnten, neben kurzen Geschichten in Zeitschriften und Jahrbüchern, 117 längere Jugenderzählungen verfaßt, also durchschnittlich vier Bücher pro Jahr. In einem selbstbiographischen Rückblick schreibt er 1872: »O du kleine Schreibfeder! wie viel habe ich dir zu verdanken! Du erlöstest mich von meinen Schulden, welche ich wegen meines Hausbaues gemacht hatte, und von banger Nahrungssorgen, ver-schafftest mir manchen Genuß, manche Erholung, manche Freude, zu welchem mir meine kärgliche Lehrbesoldung die Mittel vorenthielt.«⁶³ Auch den Gemeindegemeinder Ferdinand Schmidt, der »nicht nur für seine eigene Familie, sondern für mehrere Verwandte und arme Freunde den Lebensunterhalt« erwerben mußte,⁶⁴ trieb die materielle Not zum Schreiben von Kinder- und Jugenderzählungen und in die Abhängigkeit vom Verlagswesen. Er schrieb, bearbeitete und übersetzte innerhalb von drei Jahrzehnten nahezu hundert Kinder- und Jugendbücher zum Teil beträchtlichen Umfangs.

Die Kinderbuchautoren bilden mit dieser Massenproduktion keineswegs eine Ausnahme unter den zeitgenössischen Autoren. Vielschreiber gab es auch bei der Erwachsenenliteratur, so den Verfasser pseudomoralischer Erzählungen Heinrich Claren, die Novellisten Karl August von Witzleben und Carl Franz van der Velde oder den seinerzeit sehr berühmten August Laun, die alle zwischen hundert und zweihundert Bücher verfaßten. Erstmals schreiben in größerem Ausmaß auch Frauen für Kinder und Jugendliche. Selten aus materieller Not als vielmehr aus einem samaritanischen

pädagogischen Impuls oder auch zur originellen Freizeitsbeschäftigung werden Kinder- und Jugendbücher verfaßt, die sich zunächst nicht unbedingt nur an Mädchen wenden. Erst zur Jahrhundertmitte hin ist die geschlechtsspezifische Differenzierung deutlich vollzogen, so daß von nun an Mädchenliteratur – und die Bücher für die »ganz Kleinen« – vornehmlich von Frauen geschrieben werden. Thekla von Gumpert, Clementine Helm, Isabella Braun, Sophie Gräfin von Baudissin, Amanda Hoppe-Seyler, Ottilie Wildermuth und Amalia Schoppe brachten es zu großer Popularität und schufen mit ihren Geschichten, Romanen, Sammelbänden und Jahrbüchern gattungsspezifische Werke, die für viele Jahrzehnte beispielhaft blieben. Die sogenannte Backfischliteratur greift in der biedermeierlichen Kinder- und Jugendliteratur entwickelte Elemente auf⁶⁵ und formt sie zu trivialen, verkitschten und sentimentalen Versatzstücken um, die zu Trägern restaurativer Erziehungsaussichten innerhalb der höheren Stände werden. Prototypisch sind auch die von Gumpert entwickelten Jahrbücher *Herzblättern's Zeitvertreib* und das *Töchter-Album*, beide erstmals 1855 erschienen, die in den ersten Periodika des 19. Jahrhunderts gehörten, die in genauer Kalkulation für eine festumrissene Zielgruppe herausgegeben wurden und weite Verbreitung fanden.

Auf dem Gebiet der erzählenden Prosa ließ sich auch mit Literatur für junge Leser Geld verdienen, was zur Folge hatte, daß die erzählerische Kinder- und Jugendliteratur teilweise zur Trivial- und Kolportageliteratur abzusinken drohte. In diesen Geschichten und Romanen, die Teil der damals »populären Lesestoffe«⁶⁶ werden, kommen jedoch auch ganz andere Inhalte, als bisher in der Kinder- und Jugendliteratur üblich, zur Sprache. Überraschend realistische Schilderungen, in denen nichts verklärt wird, stellen dem jungen Leser Not und Elend im Arbeitsleben wie in

63 Gustav Nieritz, *Selbstbiographie*, Leipzig 1872, S. 342f.

64 Adalbert Merget, *Geschichte der deutschen Jugendliteratur*, Nachdr. der 3. Aufl. von 1882, Hanau 1967, S. 109, Vgl. auch Heinrich Schwertsch, »Ferdinand Schmidt«, in: *Centralblatt* (Amm. 62) S. 217–231.

65 Vgl. Clementine Helm, *Backfischens Leiden und Freuden* (1863), das zu den ersten, deutlich typischer Backfischbüchern gehört.

66 Vgl. Schenda (Amm. 61) S. 32–36.

Kriegszeiten vor.⁶⁷ Diese Literatur, so billig sie auch oft ihre Effekte setzt und die Handlung vorantreibt, ist dennoch als eine Form des Widerstandes gegen die herrschende Beschwichtigungsideologie zu sehen. Von einem Konsolidierungseffekt wie bei so vielen Biedermeierschriften kann hierbei keine Rede sein. Gerade bei diesen kolportageartigen Schriften liefern erst die kulturhistorischen, politischen und sozialpsychologischen Bezugsmomente zufriedenstellende Erklärungsmöglichkeiten, wodurch beispielsweise die triviale Kinder- und Jugendliteratur als Zertfallsprodukt bei der Lösung von der Illusion bürgerlicher Freiheit und Gleichheit gedeutet werden kann. Diffus in ihrer literarischen Formensprache, sind die schnell und spekulativ hergestellten Erzählungen und Romane dennoch häufig erstaunlich konkret in ihrer Darstellung herrschender Mißstände. Je anspruchsvoller und emphatischer der bürgerliche Kunstbegriff wurde, je höher die Anforderungen des Bildungsbürgertums und der Pädagogik an die Kinder- und Jugendliteratur stiegen, desto eher sonderte sich Unterhaltendes und Triviales aus dem allgemeinen Literaturbereich ab. Die triviale Kinder- und Jugendliteratur gefällt sich, breitet von pädagogischen Ansprüchen, im hemmungslosen Erzählen, im Ausprobieren von literarischen Techniken, im Einüben von Erzählformen und narrativen Strukturen, die bisher der Literatur für Erwachsene vorbehalten schienen. So ist sie paradoxerweise letztlich kein Absinken, sondern umgekehrt der Ausgangspunkt der modernen erzählenden Literatur für junge Leser. Pädagogische und literarische Unbekümmertheit, entstanden gegen Ende des Biedermeiers, bedeutete auch ein Stück Freiheit für die Kinder- und Jugendliteratur.

Seit den zwanziger Jahren werden neue Verfahren der Papierherstellung, des Satzsets, Druckes und der Bildreproduktion entwickelt, die bereitwillig von einer neuen Verlegergenera-

tion aufgegriffen werden, die eher ökonomisch als literarisch orientiert ist. Spätestens Ende der dreißiger Jahre kann Kinder- und Jugendliteratur in vorher nicht gekanntem Ausmaße massenhaft und preiswert hergestellt und, aufgrund der gestiegenen Lesefähigkeit in der Bevölkerung⁶⁸ und eines auch in tieferen sozialen Schichten anzureichenden Leseneresses, auch in größerer Stückzahl und in kürzerer Zeit als zuvor abgesetzt werden. Die große Popularität von Autoren wie Schmid, Hoffmann und Nieritz ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß ihre Bücher oft nur einen Bruchteil des bisher üblichen Preises kosteten. Die Kinderliteraturproduktion in spekulativer Absicht läßt die wenigen qualitativen Anforderungen an die Werke, die seit der Aufklärung mühsam entwickelt worden waren, sinken, worin sich deutliche Parallelen zur Erwachsenenliteratur zeigen: »Das Qualitätsgefühl des Lesepublikums ist gering, nicht nur wegen des wachsenden Zustroms wenig gebildeter, klembürgerlicher Leser, sondern auch weil das Halbtierge, das »Ungekünstelte«, das Lebensnahe prinzipiell geschätzt wird. Jacob Grimms Lehre von einer unbewußt entstehenden Volks- und Naturpoesie, überhaupt das gesamte organologische Denken seit Herder, verfestigt sich jetzt zu einer Doktrin und zerstört in einem immer weiteren Bereich der literarischen Welt die Maßstäbe und das künstlerische Ethos.«⁶⁹ Das Absinken der ästhetischen Ansprüche an die hohe Literatur und die Profanierung philosophischer, aber auch pädagogischer Überlegungen erzeugen gemeinsam mit den bereits erarbeiteten Gründen ein geistiges Klima, in dem Kinder- und Jugendliteratur besonders gut gedeihen kann. Auch für die eher handwerkliche Seite des Schreibens ist diese Beobachtung gültig, denn – so Sengle – »selbst Mörkte und die Droste fehlen ungern. Es ist allgemein üblich, die Durchsicht seiner Ge-

67 Nur als erster Hinweis sei hier auf zwei Werke von Gustav Nieritz verwiesen: *Der kleine Bergmann oder Ehbilds wädrer am längsten* (1834) und *Der*

junge Trommelschläger (1838), s. vorliegende Textsammlung, S. 110.

68 Eine »wohlwollende Schätzung« Schenads (Anm. 61) nimmt an, daß um

1830 rund 40% der Bevölkerung über sechs Jahren »als potentielle Leser in Frage kommen«; um 1800 waren es höchstens 25% (S. 444 f.).

69 Sengle (Anm. 8) Bd. 1, S. 99.

dichtsammlungen Freunden zu überlassen. Man ist großzügig, was die Kleingkeiten betrifft. [...] Auch in der Vielschreiberi kommt also die heimliche Verwandtschaft von Virtuositum und formaler Gleichgültigkeit zum Ausdruck. Gemeinsam ist beiden Haltungen die uns schon bekannte restaurierte Wirkungsästhetik, daß man also nur den Effekt bei einem wenig kritischen Publikum im Auge hat und den entsagungsvollen [...] Dienst am Werk verschmährt.⁷⁰ Bei so viel Schlichtheit der Erwachsenenliteratur, gleichzeitig verbunden mit einem genauen Kalkulieren der Effekte, kann es den Kinder- und Jugendbuchautoren nur recht und billig sein, mit den gleichen anspruchlosen Maßstäben gemessen zu werden. Ein auffallender, epochentypischer Dilettantismus ist beiden literarischen Bereichen eigen. Doch ist dieser Dilettantismus – wie überhaupt die Laienhaftigkeit vieler Tätigkeiten des Biedermeiermenschen – nicht unbedingt nur Zeichen einer epigonalen Epoche, sondern auch spezifischer Ausdruck der Haltung gegenüber zunehmender Differenzierung, Professionalisierung und Institutionalisierung nicht nur der technischen und sozialen Welt, sondern auch der Kunst und Wissenschaft.⁷¹ Trotzdem darf man wohl feststellen, daß auch der literarische Dilettantismus erst in der Biedermeierzeit kulminierte; denn die Hochschätzung, die Überbewertung der Literatur und ihrer Wirkung behauptete sich bis zur Märzrevolution, auch, ja gerade bei den revolutionären Gruppen, und die beginnende Verbürgerung der Kultur, die rasch steigenden Produktionsziffern des Buchmarktes führten dem Dilettantismus immer neue Opfer zu.« Der »gedruckte literarische Dilettantismus« feierte »zum erstenmal seine Triumphe, und diese neue, erschreckende Erfahrung ist wohl der Hauptgrund für den langanhaltenden schlechten Ruf der Biedermeierzeit gewesen.«⁷¹ Die Industrialisierung im Bereich der Buchproduktion, das Streben der Verleger nach Gewinnmaximierung und der außeror-

dentliche Produktionszwang, dem die Autoren unterliegen, sowie die Normierung der Inhalte durch die pädagogisch-didaktischen Vorgehen führen bei einer Reihe von Autoren zu einer auffälligen Standardisierung der literarischen Werke. Ein Beispiel dafür bieten die Erzählungen Franz Hoffmanns. Dieser hatte mit fünfundzwanzig Jahren notgedrungen⁷² begonnen, ausschließlich vom Schreiben von Kinder- und Jugendgeschichten zu leben. Das konnte ihm nur gelingen, indem er sich an einen Verleger band und einen Vertrag akzeptierte, der ihn verpflichtete, jährlich zwanzig Erzählungen zu schreiben, was er selbst als »Fabrikthätigkeit« empfand.⁷³ Als die Geschichten Hoffmanns bei Eltern wie bei Kindern große Popularität erlangten, veröffentlichte sein Verleger, um die große Nachfrage nach immer neuen Hoffmann-Geschichten befriedigen zu können, unter seinem Namen auch Erzählungen, die von verschiedenen anderen, unbekanntem Lohnschreibern stammten. Welche Erzählungen von Hoffmann und welche von anderen stammten, konnte er später selbst nicht mehr angeben, nachdem mehrere hundert Geschichten auf den für Verleger so lukrativen Markt geworfen worden waren.⁷⁴

In seiner Austauschbarkeit unterschied sich der erwerbsmäßige schreibende Kinderbuchautor kaum noch von dem Indu-

⁷² Vgl. Johann Baptist Heindl, *Galerie berühmter Pädagogen, verdienter Schullehrer, Jugend- und Volkskünstler und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen*, München 1859, Bd. 1, S. 276.

⁷³ Mergel (Anm. 64) S. 103.

⁷⁴ Heinrich Schwert schrebt 1867 im *Centralblatt* (Anm. 62) über die Schriften Hoffmanns: »Man sagt, daß sie die Brücke zur Romanelektüre bilden, daß sie die Phantasie der Jugend durch ernenaufregende Situationen kurzeln, ohne ihrem Geiste eine nachhaltige, gesunde Nahrung zu bieten, daß sie wohl eine flüchtige Stunde mit pikanter Unterhaltung ausfüllen, aber alsbald wieder vergessen sind [...] Es ist nicht zu läugnen, daß sich dergleichen Behauptungen mehr oder weniger rechtfertigen lassen. Aber auf der anderen Seite gilt auch hier der alte Spruch: Der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf, [...] Nicht immer Contrefit, aber auch nicht immer Pumpernickel – sollte man der Jugend zu lesen geben (S. 210f.).

⁷⁰ Ebd., S. 99.

⁷¹ Ebd., S. 100.

striarbeiter. Die Hoffnung, mittels der Kinderliteraturproduktion das Sozialprestige erhöhen zu können, der sich viele Autoren, besonders die Volksschullehrer, hingaben, wurde in den seltensten Fällen erfüllt. Nur wenige Kinderbuchautoren erlangten länger anhaltende Popularität, nur einzelne gar Berühmtheit; die große Masse wurde schon im 19. Jahrhundert zu einer Quantité négligeable – was die heutige Forschungsgarbeit nicht unerheblich erschwert.

Kurz sei an dieser Stelle auch noch auf folgende Entwicklungen hingewiesen. Bisher konnte man von der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur sprechen und sich damit auf die Gesamtheit der deutschen, österreichischen und schweizerischen Werke beziehen. Der kleine, aber überregional und auch übernational orientierte Kreis von gelehrten Verfassern und gebildeten Käufern, die Gemeinsamkeit der Gedanken der Aufklärung, des Philanthropismus, in Grundzügen auch der Romantik sorgten noch für die Homogenität der Produktionen. Dies ändert sich deutlich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Vor allem zwei Dinge spielen dabei eine Rolle: die Stellung zur Idee einer deutschen Nation und das Verhältnis zur Religion, zur Institution Kirche. Im Zuge der deutsch-nationalerzieherischen Schriften sondert sich die Schweiz vom Gesamtbereich der Literatur für junge Leser ab, und auch zwischen in Österreich und in Preußen entstandenen Werken treten auffallende Unterschiede zutage, was von der Wahl der Helden über die Schilderung historischer Ereignisse bis zu den Beschreibungen landschaftlicher Besonderheiten reicht. Auch im Verhältnis zur Kirche deutet sich ein preußisch-österreichischer Bruch an, denn zu sehr wirken die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen Protestantismus und Katholizismus, zwischen deutsch-liberaler Eigenständigkeit und ultramontanem Klerikalismus auch auf die Kinder- und Jugendliteratur ein. So passen beispielsweise die spezifisch österreichisch geprägten Werke eines Chimani kaum noch in die preußisch dominierten Teile Deutschlands. Ob noch andere Faktoren diese Entwicklung vorangetrieben

haben – vielleicht der Unterschied zwischen ländlich-ostböhmischem und industriell-rheinischen Gebieten, zwischen liberalen südwestdeutschen Staaten und reaktionären wie Kurhessen und Mecklenburg; ganz bestimmt die Regionalisierungsversuche bei den Sammlungen von Märcchen, Sagen, Kinderweisen und Anekdoten –, all dies bedarf noch der Untersuchung. Die Entwicklung ist auch in den einzelnen Gattungen unterschiedlich abgelaufen, doch führen innere wie ganz reale äußere Bedingungen langsam zu einer nationalstaatlichen Differenzierung. Wir sprechen zwar weiterhin von der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, aber wir meinen mit dem Fortschreiten des 19. Jahrhunderts erst nur noch die in den Staaten des Deutschen Bundes erscheinende, schließlich die im Kleindeutschen Reich publizierte und rezipierte.

Zum Fortwirken der biedermeyerischen Kinder- und Jugendliteratur

Ordnungsstreben und Familiensinn, Idylle und Harmonie, der Glaube an die Wahrheit im Kleinen und an die Größe des stillen Glücks, Zufriedenheit mit der jeweiligen sozialen Stellung, Passivität, Entsagungsethos, Religiosität und bereitwillige Unterordnung – diese für eine Restaurationsepoche typischen Kennzeichen ermöglichen eine Kinder- und Jugendliteratur, von der sich einzelne Teile, inzwischen losgelöst vom politischen, sozialhistorischen und literaturgeschichtlichen Kontext,⁷⁵ bis weit ins 20. Jahrhundert gehalten haben. Dies führte so weit, daß völlig eigentümlich biedermeyerliche Elemente zum Spezifikum von Kinderliteratur ganz allgemein

⁷⁵ Vgl. die äußerst akribische ideologiekritische und inhaltsanalytische Untersuchung von Alfred Adler: »Kinder des Biedermeyers«, in: A. A., *Moblierte Erziehung. Studien zur pädagogischen Trivalliteratur des 19. Jahrhunderts*, München 1970. In dieser Arbeit wird verdeutlicht, wie eng politische, sozialgeschichtliche und literarische Momente in der biedermeyerischen Erzählliteratur für junge Leser miteinander verweben sind.

geworden sind. Die pädagogisch-didaktischen Komponenten der Kinder- und Jugendliteratur des Biedermeyers und die dazu entwickelten literarischen Formen, Motive, Stoffe und Topoi wurden mehr oder weniger unkritisch von allen folgenden Generationen von Kinderbuchautoren aufgegriffen. Biedermeyersches erstarrte in Schablonen ohne Inhalt. Was bei aller Verniedlichung und Harmonisierung niemals nur affirmativ gemeint war, wird mit der Lösung des Schönen, dem sich scheinbar im Umfeld zur Affirmation des Schönen, dem sich auch nicht die geringste Irritation in den Weg stellt. Die Szenen eines glücklichen Kinderlebens werden ebenso zum Kitsch wie die Darstellung eines Naturschönen, die jeden korrektiven oder gar utopischen Aspekt verloren hat. Solche Darstellung wurde nicht etwa zum Kitsch, weil sie nur kleine, nicht die sogenannten großen Stoffe verarbeitete, sondern weil dem Kleinen in geglätteter Wohlgefälligkeit nun Ehabenheit, Ewigkeitswert und der Charakter des Menschlichen an sich zugesprochen wird.

Der Verfall einstmals berechtigter Formen kennzeichnet auch in gewisser Weise den Verfall der Kinder- und Jugendliteratur, die sich zwar von der Heteronomie des Pädagogischen zu befreien lernt, aber nur zu dem Preis, daß sich Momente wie Wissensvermittlung und Aufklärung, Spannung und Sentimentalität, Abenteuer und Eskapismus einer immer rigideren Kommerzialisierung unterwerfen. Kinder- und Jugendliteratur emanzipiert sich im 19. Jahrhundert von einem außerliterarischen Bereich, der große Ansprüche an sie stellte, ohne daß sie es gleichzeitig lernt, innerliterarische Ansprüche zu entwickeln. So wird sie schnell zur Beute geschäftlicher Interessen und politischer Ideologien. Die vorgeblich unbeschränkte Bilderwelt der biedermeyerischen Kinder- und Jugendliteratur liefert nun lange Zeit brauchbare, da scheinbar neutrale Versatzstücke für diese durchkalkulierten Geschäfte. Die pädagogisch bestimmte Kultur des Biedermeyers hat also letzten Endes auf keinem anderen kulturellen Gebiet so weitreichende Auswirkungen wie auf dem der Literatur für junge Leser.

Wege zum Realismus

Die Kinder- und Jugendliteratur des Biedermeyers enthält bereits zahlreiche realistische Elemente, die notwendig sind, biedermeyerische Themen, Stoffe und Motive zu gestalten. Es gibt treffend geschilderte Genre-Szenen, wie sie weder Aufklärung noch Romantik hervorgebracht haben, es gibt sachliche Beschreibungen von Alltagsgegenständen und sorgfältig ausgemalte Situationsbilder in Vers und Prosa, die Licht werfen auf den gesellschaftlichen Alltag vor allem der Land- und Kleinstadtbewölkerung und auf das Leben der Kinder innerhalb dieses sozialen Rahmens. Die natürliche Umwelt und das Milieu, in dem die Protagonisten auftreten, finden in allen fiktionalen Gattungen des Biedermeyers zunehmend Berücksichtigung. Selbst dem Historismus verpflichtete Werke bedienen sich, um den Hintergrund der Handlung zu schildern, ausgesprochen realistischer Elemente. Doch ist dieser mannigfach auftretende Detail- und Genre-Realismus zunächst noch eingespannt in die pädagogische Belehrung und dient nur aus didaktischen Gründen der Stärkung der Glaubwürdigkeit.

Erst um die Jahrhundertmitte läßt sich beobachten, daß der biedermeyerische Realismus nicht mehr nur als Element der Beglaubigung, nicht mehr nur zur Stützung einer moralischen Maxime eingesetzt wird, sondern durchaus einen Eigenwert erreicht. Die ständige Infiltration des Literarischen durch das Moralische läßt nach. Der literarische Ausdruck von Ideen, Gedanken, Moralvorstellungen löst sich auf; die Kinder- und Jugendliteratur ist nicht mehr vor allem Bebilderung pädagogischer Lehrmeinungen, gesellschaftlicher Erziehungsvorstellungen und religiöser Weltdeutungen. Es dominiert nicht mehr die Orientierung an Idealen, an einem Metaphysischen, sondern an Personen, Sachen, gesellschaftlichen Gruppen, an Ereignissen und Abenteuern. Nicht mehr das Jenseitige, ein Transzendentes, sondern das Diesseitige und Erreichbare bestimmt die Grundlage der

Literatur für junge Leser. Sie ist weniger subjektiv, weniger pathetisch und emotional als in der Romantik, aber auch weniger harmonisch, zeitfern, weniger von einer heteronomen Friedfertigkeit, weniger eng und dumpf als im Biedermeier. Diese Wendung zum Realen in der Kinder- und Jugendliteratur entspricht weitgehend einer allgemeinen Tendenz der Zeit, wie man sie in Politik, Wissenschaft und Kunst ebenso antreffen kann wie in der Mentalität der Menschen. Die realistische Kinder- und Jugendliteratur darf nicht als die Ablösung oder allmähliche Überlagerung der biedermeierlichen verstanden werden. Sie ist lange Zeit eine parallel ablaufende Weiterentwicklung, die in den verschiedenen Genres und Gattungen unterschiedlich schnell und verschiedenen stark ausgeprägt stattfindet.⁷⁶ Nur langsam entstehen Neuentwicklungen von Themen und Formen, wobei sich die realistische Schreibweise eher in der Literatur für Jugendliche als in der für Kinder durchsetzt, die noch lange Zeit von romantischen und biedermeierlichen Vorstellungen beeinflusst bleibt. Man kann sogar davon sprechen, daß erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Kinderliteratur und Jugendliteratur deutlich voneinander zu unterscheiden sind; nicht nur die unterschiedlichen Altersbezüge, sondern auch die literarischen Techniken trennen nun beide Bereiche.

Die realistische Kinder- und Jugendliteratur erstrebt Genauigkeit nicht nur im Detail, sie summiert nicht nur realistische Gestaltungselemente, sondern sie versucht, den gesamten Handlungsablauf zu differenzieren und Personen wie Umwelt einer Wirklichkeitgetreuen Darstellungsweise zu unter-

76 Die Periodisierung der allgemeinen Literaturgeschichtsschreibung läßt sich zum Teil nur schwer auf die der Kinder- und Jugendliteratur übertragen. So enthält das *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*, das der romanistischen und der biedermeierlichen Kinder- und Jugendliteratur noch eigenständige Artikel widmet, bereits keinen Artikel mehr zur Periode des Realismus im 19. Jahrhundert, sondern streift diese Epoche nur äußerst knapp in zwei Artikeln zu »Realismus in der Kinder- und Jugendliteratur« und »Realistische Kindergeschichte«. Die Erforschung der Epoche zwischen 1850 und 1870 steckt in den allerersten Anfängen.

werfen. Ziele die biedermeierliche Schilderung des Milieus noch darauf, allumfassende Harmonie im sozialen Bereich, über alle Standesschranken hinweg, zu propagieren, so entwickelt die realistische Schilderung spannungsreiche Zustände zwischen dem Milieu und den in ihm lebenden Menschen. Zum erstenmal wird nicht nur gelegentlich – wie bei den Philanthropisten – ausgesprochen, daß die Disharmonie zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen Anlaß zu mehr sein sollte als nur zu Rührung und Barmherzigkeit, sondern es werden, diese Forderung aufgreifend und über sie hinausgehend, Konflikte dieser Art direkt in die literarische Bearbeitung aufgenommen. Soziale Ungleichheit wird in der realistischen Literatur nicht mehr als gottgewollte Gesetzmäßigkeit angesehen, wie dies noch in der Biedermeierliteratur gepredigt wurde, sondern als menschliches, also veränderbares Werk. In den Geschichten über gesellschaftliche Außenseiter wird nicht von deren Resignation und ihrem bitteren, dem Leser abschreckenden Ende berichtet, sondern von ihrem selbstbewußten und tatkräftigen, gleichwohl illegalen Leben, wie dies beispielhaft Biernatzkis 1868 erschienene Erzählung *Hinter den Dünern* zeigt.⁷⁷ Es wäre unvorstellbar, daß eine biedermeierliche Jugenderzählung einem Freibeuter so viel Verständnis entgegenbringt und eine so sorgfältig geschilderte Figur mit so großer Souveränität gegen Vertreter des Ordnungssystems aufstehen läßt.

Die Menschen, seien es Kinder oder Erwachsene, erscheinen nun nicht mehr wie in der Biedermeierliteratur vornehmlich in Gruppen, sondern als Einzelpersonen oder gar betont als Einzelgänger. Auch in der Kinderliteratur macht sich die Emanzipation des Subjekts bemerkbar; der bürgerliche Held zieht in die Literatur für junge Leser ein. Beispielfhaft führt er selbsttätige Lebensgestaltung und die Befreiung vom Schicksal vor, es verschwindet das biedermeierliche Vertrauen in Gottes Hilfe, zurückgedrängt werden Passivität und die stille Fügung ins Gegebene. Es verschwindet auch die bisher übli-

77 Siehe S. 328.

che Typisierung einer Person auf eine einzige Eigenschaft; sie wird abgelöst durch Individualisierung der Protagonisten, die nun vielfältige Charakterzüge tragen und auch nicht mehr austauschbar erscheinen, wie es bei sehr vielen biedermeyerlichen Geschichten der Fall ist: Die Psyche der Protagonisten wird anhand des jeweiligen Handlungsablaufes entwickelt. Es läßt sich erstmals von einer inneren Logik der Geschichte sprechen, was auch heißt, von einer Logik der Psyche der handelnden Personen. Die moralische Geschichte entwickelt sich zur psychologischen. Der Held der realistischen Kinder- und Jugendliteratur ist nicht mehr außergewöhnlich, nicht poetisch oder bizarr, sondern weitgehend alltäglich. Außenpoetisch können vielmehr die Situationen werden, in die gewöhnlich können mehrere die Situationen werden, in die er gerät. Das Vorgegebene von Handlungsweise, Standpunkt und innerer Haltung verschwindet mit der Auflösung der alten, ständischen Welt; es wird nicht mehr normiert, nicht mehr ritualisiert entschieden, sondern individuell, der jeweiligen Situation angepaßt. Die Erzählung, der erzählerische Kern, verliert ihren Beispielcharakter und den Bezug zum Allgemeinen und wird unwiederholbar, einzigartig. Das auch ist das Wesen der Spannung, die sich in der Literatur für junge Leser ausbreitet. Jede Erzählung, jede beschriebene Situation soll neu, überraschend und einmalig sein. Die Handlung beschreibt keine kausalen Beziehungen mehr, auch keinen zweckbestimmten Ablauf, sondern die jeweils neuen, überraschenden Entwicklungen des Helden, der sich nicht traditionell, von Normen geprägt entscheidet, sondern reflektierend. Das heißt aber auch: Die Sicherheit traditioneller Ordnungssysteme verschwindet aus der Kinder- und Jugendliteratur. Sie führt neue Abläufe, Lebensentwürfe, Orientierungen und Identifizierungen vor. Statt vorgezeichneter Beckenrungen und irrationaler Wendungen zum Guten finden in der realistischen Literatur für junge Leser Entwicklungsprozesse statt, wägen die Handelnden verschiedene Verhaltensweisen gegeneinander ab oder unterliegen einem langsamen, differenziert dargestellten, an der Situation orientierten Rei-

fen. Bedingungen geschildertem Verhaltensweisen, Zweifel, Widersprüche, Entwicklungen und Lernprozesse werden in die Erzählungen mit aufgenommen und den psychologischen Charakterisierungen der Personen integriert.⁷⁸ Die realistische Kinder- und Jugendliteratur will Erfahrungszusammenhänge darstellen, sie will Beziehungen und Querverbindungen zwischen zuvor isoliert aufgetretenen Fakten schildern. Die realistischen Details unterstützen sich nun gegenseitig in ihrer Verstärkbarkeit; stärken sie zuvor die Moral der Geschichte, also einen außertextarischen Zweck, so fördern sie jetzt den Zusammenhalt und den logischen, rationalen Ablauf der Erzählung, die damit an literarischer Selbständigkeit gewinnt.

Da nicht mehr die partielle Wirklichkeitsabbildung im Vordergrund steht, sondern die Erzeugung eines Bedeutungszusammenhangs, entstehen Werke von großer Homogenität und Geschlossenheit nicht nur bei den erzählenden Gattungen, sondern auch bei Reisebeschreibungen und Sachdarstellungen. Der Prozeß der Fiktionalisierung, der in der aufklärerischen Kinder- und Jugendliteratur einsetzte, hat in der realistischen des 19. Jahrhunderts einen ersten Höhepunkt erreicht. Abstraktionsformen von Glück, Zufriedenheit, Freiheit, Neugierde, Wissensdrang und Fernweh, wie sie stereotyp in der biedermeyerlichen Kinder- und Jugendliteratur verwendet wurden, werden nun konkretisiert und spezifiziert, indem sie auf individual- und sozialgeschichtliche Entwicklungsprozesse bezogen werden. Realistische Kinder- und Jugendliteratur bedeutet das Ende der formalen Kalkulierbarkeit der repressiven Kategoriensysteme, indem sich der Inhalt zum Unkalkulierbaren hin öffnet. Damit macht sie auch ernst mit der Auflösung der seit der Aufklärung bestehenden Dichotomie von angeblich bewußtseinsdeterminierender Unterhaltung und aufklärerischer Information. Die

⁷⁸ Vgl. beispielsweise S. 407 die Zweifel der Mutter am Verhalten des Vaters in Anweilens Theaterstück *Die Gebrüderstagfäher* (1849). Ein biedermeyerliches Kinderschauspiel hätte solche spannungserregenden Brüche vermieden.

Dichotomie ist nun anders zu formulieren: ebenso bewußtseinsdeformierend kann das positivistisch aufgefaßte Faktum mittels seiner Instrumentalisierung sein, aufklärerisch dagegen die nach ästhetischen Prinzipien gestaltete fiktive Wirklichkeit. Realistische Kinder- und Jugendliteratur differenziert in ihren gelungensten Werken Wesen und Erscheinung, was bedeutet, daß Tatsachen nicht so zu nehmen sind, wie sie sich geben, sondern auf das hin begriffen werden müssen, was ihnen zugrunde liegt. Realismus in der Kinder- und Jugendliteratur meint Auflösung einer bisher fetischisierten Wirklichkeit, Auflösung einer gesellschaftlich gesetzten Realität, die als naturgesetzliche, als göttliche erschien. Kernpunkt der alten Phantasiereiz-Diskussion ist die Furcht des herrschenden Bewußtseins, in der Literatur für junge Leser könnten die Abstraktionen, Fetischisierungen, Mystifikationen, Religionen und Institutionen überwunden werden.

Als neues Gestaltungselement führt die realistische Kinder- und Jugendliteratur den Humor ein. Die Geschichten, Berichte und Theaterstücke sind nicht nur amüsanter, sondern es herrscht in ihnen häufig auch ein humorvoller Ton, der Ausdruck einer gewissen Distanz zu den bisher propagierten pädagogischen Normen ist. So vergleiche man nur einmal das Verhalten des Vaters in Aurellies Theaterstück *Die Geburts-tagsfeier* (1849)⁷⁹ mit dem anderer Väter in früheren Kinderschauspielen; die kleine und nebensächliche Verfehlung eines Kindes wird jetzt humorvoll übergangen, während sie zuvor gerade zum Hauptgegenstand des Stückes und der Belehrung gemacht worden wäre. Eine nicht zu überschende Selbstsicherheit im gesellschaftlichen Verhalten der Bürger beginnt sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in der Literatur für junge Leser niederzuschlagen. Absolutes und streng kontrolliertes Befolgen der Normen ist nicht mehr notwendig, die Überwachung der Kinder kann in Maßen gelockert werden. Eine weit fortgeschrittene Verinnerli-

79 Ebd., S. 406.

chung, die erstarkte Machtposition des Bürgertums und das Zurückdrängen der nur affirmativ arbeitenden Behütungs-pädagogik ergeben zusammen eine neue Vorstellung vom Wesen des Kindes, von Kindheit und Kindgemäßheit. In vielen Werken der Kinder- und Jugendliteratur herrscht zwischen Eltern und Kindern – insbesondere Söhnen – ein entspannterer Ton als früher; Humor ist erst in dieser Lockerung der pädagogischen Pflichtübungen möglich.

Literaturpädagogische Domestizierungsversuche

Die Kinder- und Jugendliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt mit ihrer realistischen Komponente eine besondere Stellung in den Auseinandersetzungen der Pädagogik mit der Literatur ein. Je stärker Literatur wie Leser dem pädagogischen Herrschaftsanspruch entgegen, desto schärfer und unsachlicher werden die Angriffe auf die zeitgenössische Literatur für junge Leser. Ein kurzer Rückblick: Zu Beginn des Jahrhunderts bestand noch ein enger Zusammenhang von Bildung und Freiheit der Menschen. Um dies damals durchsetzen zu können, wurde die Erziehungshoheit des Staates gefordert, als Sicherung gegen feudale, ständische und restaurative Bevormundung. Alles Pädagogische war zunächst im Prinzip fortschrittlich, gegen die alte Welt gewandt. Doch mit der Unterordnung unter staatliche Institutionen wurde es im Zuge von Restauration und dann Reaktion zu einem Teil der Herrschaftssicherung. Pädagogische Ideen sind nicht mehr unbedingt befreiend, sondern weitaus häufiger einschränkend. So ist der eben erwähnte Prozeß des Entgleitens auf die objektive Rückständigkeit der Literaturpädagogik zurückzuführen, deren Konservatismus den Blick auf die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen wie auf die neuen Erfordernisse verstellt.

Die Lektüre dieser neuen Jugendliteratur, die sich von einem Großteil nur formaler Rollen Aspekte getrennt hat, erfordert eine spezifische, jeweils individuelle Anstrengung des Lesen-

den. Erst mittels einer Lesearbeit, die notwendigerweise auf Lesererfahrung aufbaut, erschließt sich der im Verhältnis zur Biedermeierliteratur selbständigere und auch eigenwilligere Text. Ihn als unterhaltsam, spannend, abenteuerlich, mitreisend oder beglückend zu empfinden verlangt mehr an eigener diskursiver Arbeit, als einem Text nur die moralische Belehrung, die wiederholte Formulierung bereits bekannter Normen zu entnehmen. Insofern sind die entsprechenden kindert-literarischen Texte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine durchaus geeignete Vorschule zur Lektüre auch anspruchsvollerer Erwachsenenliteratur, was gerade die aufklärerische und biedermeierliche Literatur für junge Leser weder leisten konnte noch wollte. Gleichwohl gab es auch zu jenen Zeiten schon genügend »populäre Lesestoffe«, welche die Funktion einer Vorschule übernommen haben. Der Begriff Vorschule der Romanlektüre wird hier nicht im Sinne einer Durchgangslektüre oder des Hinlaufens verwendet, diesem geguläten Zugeständnis der Literaturpädagogik an die Lust, unterhaltsame Stoffe zu verschlingen. Vielmehr soll er das alters- und entwicklungsspezifische Kennenlernen der für Erwachsenenliteratur wie Kinder- und Jugendliteratur gleichermaßen gültigen ästhetischen Wirkungsmechanismen beschreiben. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt auch das im 19. Jahrhundert beliebte, negativ gemeinte Kriterium »Vorschule der Romanlektüre« eine ganz neue Bedeutung.⁸⁰ Denn wo sonst als bei der Kinderbuchlektüre, besonders bei der Lektüre der von der Literaturpädagogik ausgestoßenen

⁸⁰ Man vergleiche dies mit der philanthropischen Position, wie sie 1787 Ernst Christian Trapp formulierte: »Wenn Pope recht hat, daß das eigentliche Studium des Menschen der Mensch seyn muß, und wenn man den Menschen nicht besser studiren kann, als wenn man ihn in mancherlei Lagen und Verhältnissen, die auch die unsrigen sind oder werden können, handeln sieht, so kann wol zur Kenntniß des Menschen – in so fern sie überall aus Büchern geschöpft werden kann – nicht mehr beitragen, als die Lektüre der Werke der eben genannten großen Meister und ihres Gleichen«, also Cervantes, Fielding, Richardson und andere Autoren der Weltliteratur (*Allgemeine Rezension des gesamten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher*, T. 7, Wolfenbüttel 1787, S. 317).

Werke, sollen denn die Kinder lernen, literarische Texte zu lesen? Die Pädagogen hielten es nicht für erforderlich, Kinder und Jugendliche an literarische Kunstwerke heranzuführen. Die Vermittlung klassischer Texte der hohen Literatur beschränkte sich auf die Vermittlung sogenannter edler Gedanken und Gesinnungen. Ihrem puritanischen Denken war die Ahnung nicht unbekannt, daß alle Kunst auch etwas Asoziales an sich hat, deshalb nur in einer pädagogisch-didaktischen Aufbereitung dem Kind nahegebracht werden darf.

Die realistische Kinder- und Jugendliteratur mit ihrem hohen Unterhaltungswert ermöglicht es nun den jungen Lesern, mit der Literatur und anhand der Literatur zu lernen und Erfahrungen zu sammeln, nicht indem sie den Inhalt als Bebilderung einer Maxime rezipieren, auch nicht im Sinne einer allgemeinen, bürgerlich-mittelständischen Geschmacksbildung, sondern indem sie über Formstrukturen, Bearbeitung des Materials, Eigenständigkeit der Protagonisten, Kraft und Authentizität des Ausdrucks, Verwendung rhetorischer Figuren zur Spannungssteigerung, -verzögerung und -auflösung und über die Polarität von Mimetischem und Konstruktivem mit der vermittelten Welt der literarischen Fiktion konfrontiert werden. War die biedermeierliche Literatur für junge Leser eine Bühne, auf der ausgewählte Menschenexemplare und Szenen im Beisein der Erziehungspersonen und anderer Zöglinge vorgeführt wurden, so ähnelt die realistische einem Guckkasten, in dem die Welt und die Menschen in ihrer Mannigfaltigkeit und überwältigenden Vielfalt dem Leser vorgeführt werden, wobei ein die Lektüre überwachender Vater außerhalb des Leseerlebnisses, außerhalb der kindlichen Lese- und Traumarbeit bleiben muß. Die neue, realistische Literatur erfordert den einzelnen Leser und seine subjektive Phantasietätigkeit; nicht mehr den zum sokratischen Gespräch zusammengekommenen Kreis und nicht mehr den durch pädagogisierende Rahmenhandlungen unter Kontrolle gehaltenen Leser. Kennzeichnenderweise versucht noch 1862

der Literaturpädagogie Karl Kühner, die gemeinsame Lektüre von Eltern und Kindern zu propagieren, indem er in ahistorischer und verklärender Weise auf frühere Leseformen hinweist: »Der Sohn las sich mit dem Buche hinauf in den Gedankenkreis des Vaters, der Vater erfrischte sich an der Freude der Jugend über das ihm altbekannte Gut. Das Buch ward beiden eine gemeinsame Heimat, führte zur Verknüpfung und zum Austausch der Gedanken. Es war Theil des Familienlebens.«⁸¹ Deutlicher noch als im Biedermeier zeigt sich: Warnungen vor der Lesesucht sind vor allem Warnungen vor dem einsamen Lesen, vor einem Leser, der sich von der Gemeinschaft entfremdet, sich bewußt ausschließt, privaten Exzessen hingibt und eigenwillig wird. Die realistische Kinder- und Jugendliteratur, die einem Leser Kontemplation und Versenkung des Ichs im Text ermöglicht, bildet einen stärker als zuvor individualisierten Lesertyp heraus. Lesen wird zur zeitweisen Abgrenzung vom Leben, es wird eskapistisch, Literatur wird zur Fluchtliteratur. Doch wovon wird geflohen? Der zurückgezogene, der befreite Leser gewinnt Momente, in denen er sich vom Bestehenden emanzipiert und Entwürfen einer anderen Welt folgen kann. Der Leser wird sich fremd, er tritt heraus aus der gewohnten Welt,⁸² indem er sich in die realistisch geschilderte andere Realität begeben kann. So wird nicht nur das Gelesene wichtig für die Individuation innerhalb des gebildeten Bürgertums, sondern auch das Lesen selbst. »Lesen ist eine weiße Kriminalität, eine selbstlose Bereicherung. Die Zeit der Lektüre mag [...] vergendet sein, aber sie ist zu unserer Zeit geworden.«⁸³ Doch gerade dieses Eigentum an Zeit wollten die Jugendbuchkriti-

81 Karl Kühner, »Jugendlectüre, Jugendliteratur«, in: *Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens*, hrsg. von K. A. Schmid, Bd. 3, Gotha 1862, zit. nach dem Wiederabdr. in: Alfred Clemens Baumgärtner, *Ansätze historischer Kinder- und Jugendbuchforschung*, Baltmannsweller 1980, S. 136.

82 Vgl. Gert Mattenklott, »Lesefieber«, in: G. M., *Der übersinnliche Leib. Beiträge zur Metaphysik des Körpers*, Reinbek bei Hamburg 1982, S. 107. 83 Ebd., S. 110 f.

ker und Literaturpädagogen nicht akzeptieren. So vertreten sie eine dem Arbeits- und Freizeitleben des Bürgertums völlig unangemessene Hochschätzung des mündlichen Erzählens, die nicht auf literarisch-ästhetischen Gründen beruht, sondern auf Vorstellungen einer dogmatischen Behütungspädagogik: mit dem Verschwinden der mündlichen Überlieferung alter Geschichten gehe »zugleich eine unschätzbare *sittliche* Wirkung verloren. Denn jene Mütter und Großmütter, Väter und Tanten, die in unbewußtem, dichterischem Drange und aus eigenem kindlichen Gemüthe heraus die Meisterschaft in der Kunst des Erzählens übten, zogen das Kind zugleich mit festen Banden der Liebe und Pietät unmerklich an sich.«⁸⁴ Je weiter die Fiktionalisierung voranschreitet und je selbständiger das Fiktive auftritt, desto ablehnender reagiert die Pädagogik. Obwohl die Kinder- und Jugendliteratur inzwischen eine Vielzahl unterschiedlichster Werke geschaffen hat – vom christlichen Erbauungsbuch bis zum exotischen Abenteuerroman, vom Genre-Bilderbuch bis zum *Strawwel-peter*, von der Sacherzählung bis zum spannenden Reisebericht –, verfällt die Literaturpädagogik in eine immer umfassendere und unspezifischere Ablehnung der Kinder- und Jugendliteratur. Die hilflose Arroganz des allwissenden Pädagogen, der beispielsweise fordert, Bilderbücher auf den Codex librorum prohibitorum zu setzen,⁸⁵ verstellt sich selbst den Weg zu einer der Sache angemessenen kritischen Darstellung der gesamten Kinder- und Jugendliteratur. Bekämpft wird die »Zerfahrenheit, Blasirtheit, Puerilität und Thatenlosigkeit«⁸⁶ der durch die Lektüre verführten Jugend,

84 Kühner (Anm. 81) S. 136. – Die tatsächliche gemeinsame Lesekultur vornehmlich der mittelständischen Familie, seit der Mitte des Jahrhunderts von kommerziellen Interessen bestimmt, hat keine Ähnlichkeit mit Kühners wunschvollen Vorstellungen. Die Gründungsdaten einiger Familien- und Wochenzeitschriften mögen hier als Hinweis dienen: *Gartenlaube* 1843, *Über Land und Meer* 1858, *Dabem* 1864. Die *Gartenlaube* wurde bereits Anfang der sechziger Jahre in mehr als 150.000 Exemplaren aufgelegt.

85 Ebd., S. 134.

86 Ebd., S. 139.

die dem Gemeinwesen zunehmend zur Last falle. Und mit der Forderung, die Kinder- und Jugendliteratur müsse sich stärker um die Nationalerziehung kümmern (noch immer gibt es ja kein geeintes deutsches Reich), wird nationalistischer und chauvinistischer Ideologie Tür und Tor geöffnet, die sich dann nach 1871 hemmungslos in der gesamten Literatur für junge Leser – vom Bilderbuch bis zum Abenteuerroman – ausbreitet. Die kurze Phase einer sich relativ frei entwickelnden Kinder- und Jugendliteratur findet ein schnelles, aber wohl vorbereiteteres Ende. Rücksichtslose Geistesfeindlichkeit der Literaturpädagogik und bedenkenlose Kommerzialisierung durch die Verlage unterdrücken die Weiterentwicklung einer literarisch durchgearbeiteten, von Ideologie freien, Lesbedürfnisse vorsichtig aufbereitenden Literatur für junge Leser. Was im 18. Jahrhundert als zwar gespanntes, aber fruchtbares Verhältnis begonnen hat: die Beziehungen von Pädagogik und Kinder- und Jugendliteratur, führt jetzt zu einer tiefen Krisis. Der Generalfehler der Literaturpädagogik liegt darin, daß sie stets nur moralisierend auftrat, immer nur den Phantasiereiz und die fehlende Sittsamkeit bemängelte, aber die Augen verschloß vor der rapide zunehmenden politischen Indoktrination. Im Kampf gegen den vermeintlichen Verfall kultureller Werte wurde in geradezu naiv-konservativer Verblendung einer ganz anderen Unkultur das Tor geöffnet. Erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts sollten sich dann in verschiedenen Lehrerverbänden, in der seit 1893 erscheinenden *Jugendschriften-Warte* und in Heinrich Wolgasts Schrift *Das Elend unserer Jugendliteratur* (1896) Stimmen erheben, die sich gegen den Mißbrauch der gesamten Kinder- und Jugendliteratur für patriotische, religiöse und kommerzielle Zwecke wandten. Erst dann wurde erkannt, daß schon seit einigen Jahrzehnten die Kinder- und Jugendliteratur in die modernen industriegesellschaftlichen Produktions-, Distributions- und Rezeptionsverhältnisse hineingeschoben war.

Sittenlehrbücher

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts enthalten die Sittenlehrbücher noch sittlich-moralische Unterweisungen in dogmatischer, stark systematisierter Form. Grundsätze und Maximen, Regeln und Pflichten werden mehr oder weniger abstrakt dargeboten. Bis zu welcher Perfektion die Systematisierung getrieben werden kann, zeigt das »Lehrbuch« von Dolz (1815). Die Einleitung der moralischen Belehrung in eine Erzählung, wie dies bereits in der aufklärerischen Kinder- und Jugendliteratur entwickelt worden ist, setzt sich im eigentlichen Sittenlehrbuch, das ja das Grundlegende und die Gesamtheit des moralisch einwandfreien Verhaltens vorstellen will, nicht durch. Diese mehr literarisch bestimmte Form wird von der moralischen Erzählung übernommen. Da aber auch eine gewisse Unterhaltsamkeit der Texte notwendig ist, um überhaupt genügend Leseinteresse zu wecken, erscheint das Sittenlehrbuch häufig als Beispielsammlung. Gelegentlich wird die Sittenlehre auch in ein Gespräch eingekleidet, in dem Eltern mit ihren Kindern Fragen gesellschaftlichen Verhaltens erörtern, wobei es nicht nur um die dogmatische Vermittlung von Normen geht, sondern auch um das eigenständige Erarbeiten der gesellschaftlichen Vorstellungen und Werte. Die Sittenlehrbücher der letztgenannten Gruppe, zu der der hier auszugswweise wiedergegebene Text von Seemann »Albert und Eugenie« (1824) zu zählen ist, vermitteln auf besonders anschauliche Weise biedermeierliches Leben und Denken. Auf vielfältige Weise zeigt sich, wie sich im 19. Jahrhundert die Form des traditionellen Sittenlehrbuchs aufzulösen beginnt. Der Weg der sittlichen Belehrung geht vom Expliziten zum Impliziten, also von der offen ausgesprochenen moralischen Forderung zur indirekt und diskret vermittelten Norm. Dies hängt zusammen mit dem Übergang vom rationalistisch bestimmten Moralunterricht zu einer die Emotionen ansprechenden Belehrung. Da sich die stark emotional